

Lehren aus der Krise
Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz übt sich in Vergangenheitsbewältigung. HINTERGRUND 2

Ökumene mal sportlich
«Pastors united» alias Bündler Pfarrerpersonen kicken gegen die Schweizergardisten in Rom. REGION 10



Foto: Unsplash

Sich selbst überlassen
Ein «reformiert.»-Autor macht auf Eremit und schreibt ein Tagebuch der Einsamkeit. DOSSIER 5–8

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. AB SEITE 13

reformiert.

Graubünden
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 10/Oktober 2021
www.reformiert.info

Post CH AG

Damit Jugendliche erkennen, dass der Knast uncool ist

Jugendkriminalität In den letzten Jahren wurden in der Schweiz mehr Jugendliche straffällig. Auch Ilias Schori sass im Gefängnis. Nun will er junge Menschen vor einer kriminellen Laufbahn bewahren.

Vitoria (Name geändert) hört aufmerksam dem Mann zu, der vor ihr steht. «Mit 13 wurde ich von der Polizei verhaftet», sagt er. Arme und Hals sind tätowiert, das Haar hat er nach hinten gegelt, sein Bart ist hinter der schwarzen Gesichtsmaske versteckt. «Damals habe ich oft die Schule geschwänzt.»

Dann macht er eine Pause. Sein ernster Blick trifft Vitorias. «Ich habe gekifft und war auf mich allein gestellt», sagt Ilias Schori nun.

Von Kriminellen gelernt

Schori ist 28 Jahre alt. Der Zürcher steht im Sitzungszimmer des Jugendheims der Viktoria-Stiftung in Richigen BE. Vitoria und die anderen 14 Heranwachsenden, die ihm gegenüber sitzen, sind nicht freiwillig hier. Sie wurden von einem Jugendgericht oder der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde eingewiesen. Einige hatten Probleme in ihren Familien, andere wiederum legten Brände, begingen Raubüberfälle, verletzten Menschen. Fast alle verweigerten die Schule.

Schori zieht sie in seinen Bann. Er ist einer von ihnen. Auch er verbrachte einen grossen Teil seiner Jugend in Heimen, bei Pflegefamilien und im Gefängnis. Obwohl er noch keine Straftat begangen hatte, kam er mit 13 in die geschlossene Abteilung eines Jugendheims. Dort schlug er um sich, zerstörte Möbel, lernte delinquente Jugendliche kennen. Er klaut, beging Einbrüche. «Es hat oft geknallt damals.»

Die Gewaltspirale drehte sich immer weiter. Mit 14 Jahren sass Schori erstmals in Untersuchungshaft, dann folgten Raubüberfälle, Verstösse gegen das Waffengesetz und Drogenhandel, versuchte Körperverletzung. Zuletzt sass er in der Justizvollzugsanstalt Pöschwies, im grössten Hochsicherheitsgefängnis der Schweiz. 2019 wurde er wegen guter Führung vorzeitig entlassen.

Die Jugendlichen im Sitzungszimmer haben Ähnliches erlebt. «In meinem Umfeld galt es als cool, in Läden etwas zu klauen», sagt eine junge Frau, als Schori wissen will, warum seine Zuhörer und Zuhörerinnen kriminell geworden sind.

«Ich wollte mir einen Namen machen, respektiert werden», sagt ein junger Mann. Und ein Dritter: «Ich machte, was mir die Kollegen sagten, ohne gross zu überlegen.»

Über ein Temporärbüro, das Stellen an ehemalige Gefangene vermittelt, lernte Schori nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis Andrea



Ilias Schori erzählt aus seinem Leben. Die Jugendlichen, die zuhören, haben Ähnliches erlebt.

Fotos: Jonathan Liechti

Thelen kennen. Die ehemalige Journalistin und Fundraiserin gründete 2019 den Verein «Gefangene helfen Jugendlichen». Dessen Ziel ist es, junge Menschen von einer kriminellen Laufbahn abzubringen, indem eine Person sie aufklärt, welche eine ähnliche Biografie hat und selbst im Gefängnis sass. «So jemandem hören die Jungen zu», sagt Thelen. Ilias Schori konnte gleich als Projektleiter einsteigen.

In Richigen zeigt Schori Fotos von Gefängniszellen. Sie sind nicht

grösser als sechs bis acht Quadratmeter. Das WC steht direkt neben dem Kopfkissen. «Hier wollt ihr nicht enden.» Das Leben hinter Gittern habe nichts mit Heldentum zu tun, nichts mit dem, was in Musikvideos oder Netflix-Serien zu sehen sei. Dort hat die Glorifizierung des Knastalltags Hochkonjunktur.

Angst vor den Verbrechen

Die 16-jährige Vitoria hat Schoris Ausführungen bis dahin kommentarlos verfolgt. Jetzt schüttelt sie

den Kopf und sagt: «Ich war mit 13 eine Woche lang in einem Untersuchungsgefängnis, das fand ich noch cool.» Sie habe mit der Freundin in der Zelle gegessen und den ganzen Tag ferngesehen. Schori lässt das nicht gelten und entgegnet prompt: «Eine Woche geht ja noch, aber drei Jahre sind nicht lustig.»

Drei Jahre, so lange hätte Ilias Schori in der Pöschwies einsitzen sollen. «Ich hatte Angst», gesteht er. «So unter einem Dach mit Verbrechen, die weder Empathie noch Skrupel kennen.» Er habe viel Zeit zum Nachdenken gehabt damals und irgendwann eine Entscheidung gefällt, die alles verändern sollte: «Ich wollte raus und endlich nicht mehr fremdbestimmt sein.»

Die Freiheit ist kostbar

Heute würde Schori seine wiedergewonnene Freiheit um nichts in der Welt eintauschen: «Ich liebe dieses Leben zu sehr.» Zum Heiligen sei er deswegen nicht geworden. «Ich trinke immer noch gern Bier», sagt er grinsend. Schori macht den jungen Menschen nichts vor: «Der Weg aus der Kriminalität heraus wird nicht einfach sein, doch ihr könnt es packen, wenn ihr wollt.»

Das Konzept, das der Verein «Gefangene helfen Jugendlichen» umsetzt, existiert in Deutschland be-

reits seit 20 Jahren. Volkert Ruhe, ein Ex-Häftling, der wegen Drogenschmuggel verurteilt worden war, hatte es entworfen. Vereinsgründerin Andrea Thelen wurde durch einen Artikel in einer Fachzeitschrift auf die Präventionsarbeit aufmerksam und war sofort begeistert. Sie nahm mit Ruhe Kontakt auf. Dieser erklärte sich bereit, beim Aufbau eines Schweizer Ablegers zu helfen.

Abschreckende Exkursionen
Thelen, selbst Mutter von zwei erwachsenen Töchtern, ist sich bewusst, dass ihr Verein keine Wunder bewirken kann: «Doch wenn wir

«Mir ist klar geworden, dass eine Tat nicht nur für mich Konsequenzen hat.»

Vitoria
Jugendheim in Richigen

nur schon einen von zehn Jugendlichen überzeugen können, haben wir gewonnen.»

In Deutschland ergab eine Auswertung, dass rund ein Drittel der Jugendlichen, die an einem der Präventionsprogramme teilnahmen, später weniger Straftaten beging. Wie beim deutschen Vorbild sollen die Teilnehmer der Kurse zur Abschreckung auch Gefängnisse besuchen. Ein erster Lokaltermin war letztes Jahr in der Justizvollzugsanstalt Lenzburg. Wegen der Coronapandemie sind weitere ausgesetzt.

Beunruhigende Statistik

Seit 2015 steigt in der Schweiz die Jugendkriminalität an, daher besteht Handlungsbedarf. Die Verurteilungen sind 2020 im Vergleich zum Vorjahr um zehn Prozent gestiegen. Bei den Gewaltstraftaten betrug der Anstieg gar 23 Prozent.

Wie sich Schoris Schilderungen auf das Verhalten der 15 Jugendlichen auswirken, wird sich weisen. Vitoria jedenfalls ist beeindruckt und klatscht zusammen mit den anderen, als Schori sich verabschiedet. «Er hat von seinen Fehlern erzählt und ist vor uns hingestanden», sagt sie. «Das war ehrlich.»

Sie zumindest ist auf gutem Weg. Bald kann die junge Frau das Heim in Richigen verlassen. Dereinst will Vitoria in einer Einrichtung für Jugendliche mit Beeinträchtigung arbeiten und «in Zukunft überlegter handeln». Ihr sei klar geworden, «dass eine Straftat Konsequenzen für ganz viele Leute hat, nicht nur für mich». Nadja Ehrbar



Ilias Schori
Projektleiter



Eine Jungforscherin auf Wanderschaft: Anna Sidonia Marugg entnimmt als Erste Wasserproben auf dem Morteratschgletscher im Oberengadin.

Fotos: Mayk Wendt

Mikroplastik in der Quelle nachgewiesen

Forschung Anna Sidonia Marugg hatte für ihre Maturaarbeit nach Mikroplastik im alpinen Raum gesucht. Damit legte sie die Grundlage für eine ETH-Studie, an der sie mitarbeiten durfte.

Mit Steigeisen an den Bergschuhen kraxelt Anna Sidonia Marugg auf den Morteratschgletscher. Wer mit ihr hier im Oberengadin unterwegs ist, erkennt rasch: Die junge Zuozerin ist stark mit der Natur und allem, was sie umgibt, verbunden. Gerade deshalb weiss sie, dass die Bergidylle trügt. «Leider sind mittlerweile auch alpine Gewässer durch Mikroplastik verschmutzt», sagt sie.

Seit einigen Jahren beschäftigt sich Marugg intensiv mit der Umweltverschmutzung durch Mikroplastik. Während ihre Altersgenossen an den Wochenenden in den Ausgang gehen oder Freizeitsport betreiben, entnimmt sie entlang dem Inn bis hoch zu dessen Quelle, dem Lunghinsee, oder auf Gletschern regelmässig Wasserproben. Selbst im Lunghinsee, der auf 2485 Metern

über Meer liegt, fand die zwanzigjährige ETH-Studentin nachweisbare Spuren von Mikroplastik.

Autoreifen und Kosmetika

In der Schweiz landen jährlich bis zu 14 000 Tonnen Plastik im Boden und in Gewässern. Als Mikroplastik gelten Kunststoffteilchen mit einem Durchmesser von weniger als fünf Millimetern. Er entsteht durch den Zerfall von Plastikmüll, befindet sich jedoch auch in Produkten wie Zahnpasta, Kosmetika oder Babywindeln. Hinzu kommen der Abrieb von Autoreifen oder Fasern synthetischer Kleidung.

«Plastik kann in der Natur nicht abgebaut werden», sagt der Biomediziner Roman Lehner, der auf Nanoforschung spezialisiert ist. Der Wissenschaftler lernte Anna Sidonia

Marugg kennen, als die Maturandin ihre Arbeit über Mikroplastik in Oberengadiner Gewässern bei der Wettbewerbsjury von «Schweizer Jugend forscht» einreichte. «Der Umfang ihrer Arbeit war weitaus grösser als der einer gewöhnlichen Maturaarbeit», sagt Lehner. Der Forscher wurde Maruggs Mentor.

Das Interesse der Mittelschülerin geweckt hatte eine Meldung, dass im Lago Maggiore erstmals Mikroplastik nachgewiesen worden sei. Ihre ersten Recherchen ergaben, dass es nur unzureichende Daten darüber gibt, wie verbreitet Mikroplastik in Schweizer Gewässern ist und ob er auch im alpinen Raum vorkommt. «Tatsächlich gibt es in der Schweiz keine aussagekräftigen und fundierten Studien dazu», erklärt Lehner. Deshalb diente Maruggs Maturaarbeit nun als Grundlage für eine Studie der ETH über Mikroplastik in Gewässern im Oberengadin, die kürzlich abgeschlossen werden konnte. Resultate sollen im Spätherbst vorliegen.

Studienleiter Roman Lehner erwartet aus wissenschaftlicher Sicht kaum Überraschungen. Die Daten seien aber wichtig, um in Wirtschaft und Bevölkerung ein Bewusstsein für die Problematik zu schaffen.

Optimismus trotz allem

Marugg, die an der ETH-Studie mitgearbeitet hat, entnahm Ende August auch erstmals Proben auf dem Morteratschgletscher. «Ich bin gespannt, welche Plastikarten wir hier nachweisen können.» Die extra für

das Wandern oder das Klettern produzierten Kleider enthalten häufig synthetische Fasern.

Den Zeigefinger mag Marugg angesichts ihrer Erkenntnisse nicht heben: «Ich glaube, dass die Generation unserer Grosseltern halt weniger Ressourcen verbraucht hat als wir.» Verbessert habe sich hingegen der Zugang zu wissenschaftlichen Erkenntnissen. Und so hält sie doch noch eine Mahnung bereit: «Heute wissen wir, dass Mikroplastik, der



«Wir haben hier längst nicht mehr die Idylle, die wir uns vorstellen.»

Anna Sidonia Marugg
ETH-Studentin

Unterwegs mit Anna Sidonia Marugg auf dem Morteratschgletscher im Oberengadin.

Video: [reformiert.info/mikroplastik](https://www.reformiert.info/mikroplastik)

durch Kosmetika oder Zahnpasta in den Wasserkreislauf gelangt, sich nicht einfach auflöst.»

Marugg vermeidet Schuldzuweisungen. «Wir müssen unsere Energien für gemeinsame Lösungen bündeln», sagt sie optimistisch und hofft auf die Technik. So brauche es Behandlungsanlagen für Strassenabwasser nicht nur entlang von Autobahnen, sondern auch am Rand von Kantonsstrassen. Und: «Es ist ein Anfang, wenn wir Sorge zu dem tragen, was uns unmittelbar umgibt», sagt Marugg. Danach könne man grösser denken. Mayk Wendt

Ausgezeichnete Arbeit

Für ihre Maturaarbeit erhielt Anna Sidonia Marugg 2020 den Swiss Junior Water Prize der Stiftung «Schweizer Jugend forscht». Mit einer Eigenkonstruktion hatte sie an acht verschiedenen Standorten Mikroplastik gesammelt und konnte 22 Plastikarten nachweisen. Nach Praktika bei Pro Specie Rara in Basel und bei Pro Terra Engiadina/Unesco Biosfera Engadin Val Müstair studiert Marugg nun an der ETH Umweltnaturwissenschaften.

Die EKS will die Krise hinter sich lassen

Aufarbeitung Die EKS-Synode will Lehren aus der Causa Locher ziehen. Vorerst spielt sie den Ball dem Rat zu, der einen Aktionsplan vorlegen muss.

Wer in der Kongresshalle in Bern, in der sich am 6. September die Synode der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) mit der Causa Locher befasste, auf einen Schlagabtausch und neue Details gehofft hatte, wurde enttäuscht. Im Zentrum der überraschend kurzen Diskussion standen Verfahrensfragen. Daran änderte auch ein Brief von Barbara Locher an die Synodalen nichts, in dem sie der EKS vorwarf, «einen kirchlichen Schauprozess» gegen ihren Mann zu inszenieren.

Dass rechtsstaatliche Prinzipien aussen vor blieben, kritisierte auch Gilles Cavin (Wallis). Bereits zu Beginn der Debatte hatte Synodepräsi-

dentin Evelyn Borer jedoch betont, dass die EKS keine Anklage erhoben und kein Urteil gefällt, sondern lediglich eine Administrativuntersuchung in Auftrag gegeben habe.

Geld und Glaubwürdigkeit

Gegenstand der Untersuchung war die Beschwerde einer ehemaligen Mitarbeiterin gegen Locher. Darin warf diese dem damaligen EKS-Präsidenten Grenzverletzungen vor.

Die von der Synode mit der Untersuchung beauftragte Anwaltskanzlei kommt zum Schluss, dass die Darstellung der Frau glaubwürdig sei. Sie sei «in ihrer psychischen, sexuellen und spirituellen Integri-

tät verletzt» worden. Locher hatte mit der Kanzlei nicht kooperiert, seine Sicht fehlt im Bericht.

Die Behandlung der Beschwerde durch den Rat führte im Mai 2020 zu den Rücktritten von Präsident Locher und Ratsmitglied Sabine Brändlin. Sie kostete die EKS viel Geld und Glaubwürdigkeit. Die Geschäftsprüfungskommission (GPK) beziffert die Ausgaben inzwischen auf 750 000 Franken. Die Summe wurde in der von der Synode verabschiedeten Rechnung verbucht.

Die GPK verwies zudem auf Unstimmigkeiten im Untersuchungs-

«Der Rat der EKS hat den Bericht mit grosser Betroffenheit zur Kenntnis genommen.»

Rita Famos
EKS-Präsidentin seit Januar 2021

bericht. So habe, anders als im Bericht festgehalten, sehr wohl ein Gespräch mit Brändlin über deren Rücktrittsgründe stattgefunden, das Treffen sei sogar protokolliert.

Die Untersuchungskommission hätte die Rolle der GPK in der Krise prüfen sollen. Sie verzichtete aber auf eine Anhörung, «weil ein Austausch auf gleichem Informationsstand nicht möglich war». Der Bericht der Kanzlei ist zum Schutz der Persönlichkeitsrechte vertraulich.

Sorgfalt vor Eile

EKS-Präsidentin Rita Famos erklärte, der Rat habe den Untersuchungsbericht «mit grosser Betroffenheit» zur Kenntnis genommen. Die Ratsmitglieder, die bereits während der Krise im Amt waren, seien sich bewusst, dass sie «viele hätten besser machen können». Der Bericht attestiert ihnen immerhin, stets den Persönlichkeitsschutz der Betroffenen und die Reputation der Institution im Blick gehabt zu haben.

Im Namen der Synode übte Miriam Neubert (Graubünden) Selbst-

kritik. «Wir haben zu wenig genau hingeschaut», sagte die Pfarrerin.

Liliane Bachmann (Luzern) hatte früh mit einem Ordnungsantrag dafür gesorgt, dass die Synode den Bericht zur Kenntnis nahm und ihn nicht verändern konnte. Auf Antrag der Zürcher Delegation überwies die Synode die 17 Empfehlungen, welche die Kommission als Lehren aus der Krise formulierte, an den Rat. Die Prüfung der Vorschläge brauche Zeit, erklärte Esther Straub (Zürich). Auch Bachmann hatte zuvor «Sorgfalt vor Eile» angemahnt.

Der Rat muss der Synode nun also gestützt auf die Empfehlungen der Synode einen Aktionsplan präsentieren. Damit soll insbesondere der Schutz der Mitarbeitenden verbessert werden. Zudem sollen die Ratsmitglieder einen Ethikkodex unterschreiben. Für Verstösse gegen die Verhaltensregeln sind Sanktionen vorgesehen. Felix Reich

Der Rat schreibt an den Bundesrat, die Synode verabschiedet eine Resolution zu Afghanistan: [reformiert.info/eks-synode](https://www.reformiert.info/eks-synode)

Erneuerung kommt von den Rändern

Gemeindefaufbau Die Pfarrpersonen werden weniger, das Geld wird knapper. Doch auf der kirchlichen Zukunftstagung in Chur macht ein Modell Hoffnung für die Zukunft der Gemeinden.

Aus Neuseeland schwappt das Modell von Local Shared Ministry zu uns in die Schweiz. Was hat es damit auf sich?
 Thomas Bachofner: Es geht bei Local Shared Ministry (LSM) um das «geteilte Pfarramt vor Ort». Das kann heissen, dass die Kirchgemeinde – bestehend aus Freiwilligen und aus Hauptamtlichen – gemeinsame Dienstgemeinschaft für die Menschen vor Ort ist. Wobei stets die Bedürfnisse der Menschen des Ortes im Fokus stehen. Die Idee ist, weniger zu zentralisieren und zu professionalisieren, sondern so weit wie möglich lokal zu bleiben.

In der hiesigen Kantonalkirche haben wir seit Kurzem die gemeinsame Gemeindeführung festgeschrieben. Reicht das nicht?
 Das ist sicher ein erster Schritt, wenn in Graubünden auch sogenannte Laien geistliche Verantwortung mittragen – indem sie über ihre rein administrativen Aufgaben, wie etwa Finanz- und Baukommissionen, hinaus auch geistliche Kompetenzen einbringen.

Sie sagten, die Idee von LSM kommt aus Neuseeland. Sind die Kirchenstrukturen dort ähnlich wie bei uns?
 Nein, die Situation ist eine ganz andere. Die Neuseeländer ziehen keine Kirchensteuer ein und können sich daher an manchen Orten keine Pfarrpersonen mehr leisten. Das ist in der Schweiz schon noch anders. Wir können und wollen das Modell von LSM auch nicht eins zu eins bei uns umsetzen. Es gibt für uns auch rein strukturell einiges, was dagegen spricht. Dennoch: Wir haben auch in der Schweiz rückgehende Ressourcen. Es wird in den nächsten Jahren überall einen deutlichen Mangel an Pfarrpersonen geben. Als Haltung und als langfristige Strategie finde ich das Modell LSM sehr bedenkenswert.

Inwiefern?
 Wenn zum Beispiel zukünftig, bedingt durch Gemeindefusionen, eine Pfarrperson allein vier bis fünf Gemeinden zu betreuen hat, dann kann sie ja gar nicht stets überall präsent sein. Wenn die Pfarrerin geht, nimmt sie also bis jetzt «die Kirche mit nach Hause». Hätte es aber vor Ort Freiwillige, die in den jeweiligen Gemeinden etwas Geistliches anbieten, könnte man auch ohne die Präsenz der Pfarrerin das

«Weg von der Pfarrperson im Zentrum, hin zu einem geteilten Gemeindedienst»

Thomas Bachofner
 Leiter Tecum, Zentrum für Spiritualität

Evangelium leben. Das wäre der «geteilte Dienst» («shared ministry»), von dem die Neuseeländer mit ihrem Modell sprechen.

Kann in diesem Modell denn jeder mitmachen und jede auf die Kanzel steigen, um zu predigen?
 Die Idee ist schon, dass es eine Art «Ministry-Team», ein Gremium in der Gemeinde gibt, das dann entscheidet, wer geistliche Aufgaben übernimmt. Dem Gremium können aus der Gemeinde heraus Vorschläge von geeigneten Personen gemacht werden, die zum Dienst berufen, aber genauso gut auch wieder abberufen werden können.



In der Klosterkirche der Kartause Ittingen.

Foto: Martin Guggisberg

Und was ist in diesem Modell die Rolle der Pfarrpersonen?
 Weg von der Pfarrerzentriertheit hin zu einer Gemeinde, die so auf mehreren Schultern getragen wird. Pfarrpersonen sind dann neu «enabler», Ermöglicher. Sie betreuen die Freiwilligen und coachen sie auch hier und da in theologischen Fragen. In Neuseeland ist es tatsächlich so, dass die Pfarrerin einmal im Monat die Freiwilligengruppen trifft, mit ihnen redet und sie coacht. Bei uns wäre das vielleicht der «Wanderpfarrer», der alle zwei Wochen präsent ist und die Menschen vor Ort unterstützt.

Um die Idee von LSM zu beleben, braucht es Freiwillige. Woher nehmen wir die?
 Wir brauchen unter uns ein Umdenken – nicht nur bei den Gemeindegliedern selbst, auch bei den Pfarrpersonen ist das nötig. Ich denke da an kleine Schritte. Dann gibt es zwei, drei Freiwillige, die zum Beispiel eine Andacht, ein Morgenbeten nach dem Gesangbuch oder einen Sing- oder Lesekreis an-

bieten, auch unabhängig von der Pfarrperson.

Wer fängt an, Neues zu wagen?
 Ich denke, dass die Kirchenerneuerung von den Rändern kommt. Von Neuseeland, von Genf, auch von Graubünden, wo die bisherigen Systeme schneller an Grenzen stossen als woanders. Das ist auch eine grosse Chance der Randregionen. Vielleicht gibt es hier Pilotgemeinden, die das LSM-Modell ausprobieren.
 Interview: Constanze Broelemann

Thomas Bachofner, 56

Auf einem Bauernhof im Zürcher Oberland aufgewachsen, studierte Thomas Bachofner Theologie in Zürich und Los Angeles. Von 1994 bis 2010 war er Gemeindepfarrer in Gossau ZH mit Schwerpunkt Bildung und Spiritualität. Er ist Meditationsleiter und Leiter von Tecum, Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau der Evangelischen Landeskirche Thurgau in der Kartause Ittingen.

Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom 19.8.2021

«reformiert.»
 Mayk Wendt, Scuol, ist neu Teil der Hauptredaktion der Zeitung «reformiert.» Graubünden – neben Chefredaktorin Constanze Broelemann und Rita Gianelli. Der Kirchenrat hat den entsprechenden Antrag der «reformiert.»-Herausgeberkommission genehmigt. Mayk Wendts Zehn-Prozent-Anstellung ist vorläufig auf ein Jahr befristet.

Personelles
 Der Kirchenrat genehmigt die Wahl von Pfarrer Andreas Jecklin durch die Kirchgemeinde Davos Platz. Er genehmigt zudem folgende Verträ-

ge: die Stellvertretungsverträge der Kirchgemeinde Val d'Alvra mit Pfarrerin Suzanna Hulstkamp, Paspels; den Stellvertretungsvertrag der Kirchgemeinde Saas mit Pfarrer Bernd Steinberg, Saas, und den Provisionsvertrag der Kirchgemeinde Oberengadin mit Pfarrer Didier Meyer, Châtel-Saint-Denis.

Geschäftsordnung
 Der Kirchenrat verabschiedet den Entwurf für die Totalrevision der Geschäftsordnung des Evangelischen Grossen Rates (EGR) und die dazugehörige Botschaft. Der EGR wird im November diesen Jahres darüber beraten.

Autobahnkirche
 Der Kirchenrat bewilligt einen finanziellen Beitrag für die Detailplanung der Autobahnkirche A13 An-

deer-Val Schons. Er unterstreicht damit die grundsätzliche Unterstützung des Projekts. Bau und Unterhalt der Autobahnkirche müssen jedoch ohne landeskirchliche Mittel finanziert werden.

Frauenmahl
 Der Kirchenrat bewilligt einen Beitrag von 1000 Franken zur Durchführung des Davoser Frauenmahls



Gast in Davos: Rita Famos. Foto: zvg

am 17. September 2021. Eine der Tischrednerinnen ist Rita Famos.

Gaza und Rheinland
 Der Kirchenrat spricht einen Beitrag von 4000 Franken für Menschen in Gaza. Damit wird das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) Personen unterstützt, die vom Konflikt besonders betroffen sind. Zudem spricht er einen Beitrag von 3000 Franken zur Linderung der Not nach der Flutkatastrophe im Rheinland.

Persönliche Integrität
 Der Kirchenrat stimmt der weiteren Bearbeitung des Projekts zum Schutz der persönlichen Integrität zu und beauftragt den Sozialdiakon Johannes Kuoni mit der weiteren Projektleitung.
 Stefan Hügli, Kommunikation

Gepredigt

Täglich seinen Frieden schliessen

«In Frieden will ich mich niederlegen und schlafen, denn du allein, Herr, lässt mich sicher wohnen.» (Psalmen 4,9)

Die Propheten Israels haben den Frieden auf Erden angekündigt. Der Weltfrieden wurde vom Propheten Jesaja vorausgesagt. Sein Buch beginnt mit der Schilderung, dass die Schwerter eines Tages zu Pflugscharen und die Speere eines Tages zu Winzermessern werden. Die militärischen Gegenstände sollen irgendwann also landwirtschaftliche Gegenstände werden, damit sich die Menschen nicht mehr bekriegen, sondern ernähren: «In fernen Tagen wird der Berg [...] [Zion] fest gegründet sein [...]. Und alle Nationen werden zu ihm strömen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt und lasst uns hinaufziehen zum Berg des Herrn, zum Haus des Gottes Jakobs, damit er uns in seinen Wegen unterweise und wir auf seinen Pfaden gehen. [...] Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Speere zu Winzermessern. Keine Nation wird gegen eine andere das Schwert erheben, und das Kriegshandwerk werden sie nicht mehr lernen» (Jes 2,2-4).

Wir wollen uns heute nicht mit dem Weltfrieden, sondern mit dem Seelenfrieden auseinandersetzen. Das biblische Wort «Schalom» bedeutet Friede. In der Natur bedeutet das Wort «Schalom» Fruchtbarkeit, in der Gesellschaft Gerechtigkeit und in der Theologie einen von Gott für die Welt vorgesehenen Zustand. Friede in der Bibel ist ein vollkommener Zustand, bei dem es um Wohlergehen, Gesundheit und Sicherheit geht und nicht einfach das Gegenteil von Krieg. In Israel wird das Wort «Schalom» auch als Begrüssung oder als Verabschiedung gebraucht. In diesem Sinne wird das Wort «Schalom» auch als Reisesegen gebraucht, um die Gefahren auf der Reise gut zu überstehen.

Frieden wünscht man sich schliesslich auch im Sterben und im Tod: «Du [...] wirst in Frieden zu deinen Vorfahren eingehen, in schönem Alter wirst du begraben werden» (1 Mose 15,15). Der Friede ist ein Zustand der Geborgenheit und der Glückseligkeit, der von Gott geschenkt wird. Darum lohnt es sich, im Gebet immer wieder um Frieden zu bitten. Am besten schliesst man jeden Abend vor dem Zubettgehen mit allen Menschen Frieden, damit man gut schlafen und träumen kann. Wie es im Buch der Psalmen geschrieben steht: «In Frieden will ich mich niederlegen und schlafen, denn du allein, Herr, lässt mich sicher wohnen.»

Gepredigt am 15. Dezember 2019 in Filisur



Balthasar Bächthold
 Pfarrer in Filisur



Unsere Zukunft bilden wir gemeinsam.

Ben, 12
in Basel, Schweiz

Irene, 16
in Mbeya, Tansania

Danke für Ihre Spende!

Unterstützen Sie unsere Bildungsarbeit in Tansania und in der Schweiz.

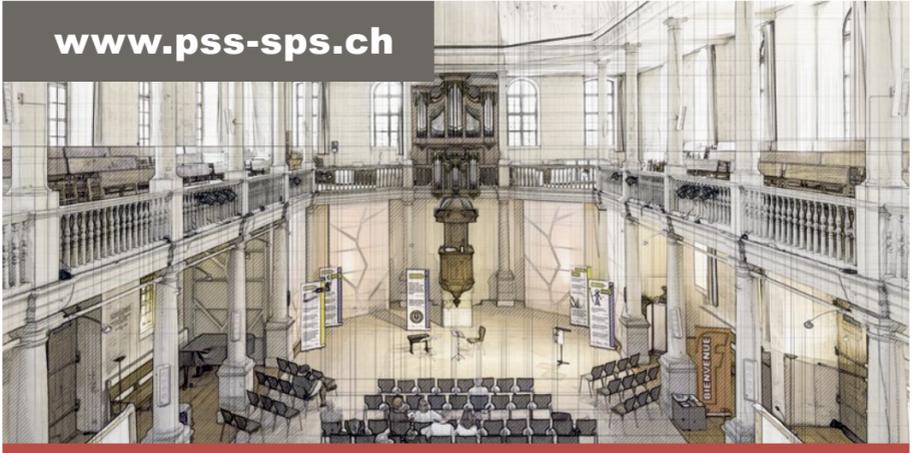


www.mission-21.org/kampagne
Spendenkonto: 40-726233-2



mission 21
evangelisches missionswerk basel

www.pss-sps.ch



Reformationskollekte
Sonntag, 7. November 2021
Protestantische Solidarität Schweiz

Kirche sein in der Stadt zwischen Kultur und Spiritualität – Temple de la Fusterie in Genf

Der «Temple de la Fusterie» ist in Genf nicht nur ein historisches Baudenkmal, er lädt vor allem täglich Menschen zu Entdeckungen, Begegnungen, Austausch, Stille und Besinnung ein – mitten im Herzen der hektischen Stadt. Damit er weiterhin eine Brücke zwischen evangelisch-reformierter Spiritualität, Kultur und aktuellen Themen sein kann, sind dringende Renovationen notwendig.

Unterstützen Sie mit Ihrer Spende am Reformationssonntag die Erhaltung dieser einzigartigen Kirche.

Protestantische Solidarität Schweiz
Berner Kantonalbank Vermerk: «Reformationskollekte» CH02 0079 0016 5817 6976 9

AKTION 24.09 - 24.10.2021

WERBEMONAT 30%



FASSADENANSTRICH



FASSADENREINIGUNG



STEINREINIGUNG



DACHREINIGUNG



UNSERE LEISTUNGEN:

- Alle Ausbesserungsarbeiten
- Dachsanierung/-reinigung
- Dachbeschichtung
- Flachdachsanierung
- Holzanstriche
- Unterholzanstriche
- Fassadenanstrich/-reinigung
- Natursteinverlegung/-reinigung
- Sockel- und Verputzarbeit
- Natursteinreinigung u. Versiegelung
- Mauertrockenlegung
- Kaminsanierung
- Mauerreinigung
- Alle Farben mit Lotuseffekt

Professionelle Sanierungen & Reinigungen rund um's Haus

Kostenlose Anfahrt & Offerte vor Ort
Büro: 0766393431; Natel: 0762049380 - Arvenstrasse 13 - 9200 Gossau
kreuzfassadenprofi@gmail.com - www.kreuz-soehne.ch

DOSSIER: *Einsamkeit*

Editorial

Sie macht krank und kommt oft zu kurz

Über Einsamkeit wurde während des Lockdowns viel berichtet. Von den negativen gesundheitlichen Folgen, die durch Studien bestätigt werden, und der zunehmenden Anzahl Menschen, die unter ihr leiden. Das Phänomen kennt keine Grenzen, so haben Grossbritannien und Japan Ministerien für Einsamkeit eingeführt. Die staatlichen Stellen sollen Projekte koordinieren und lancieren, um Menschen aus der Isolation zu holen. Als Grund für den Trend gilt die individualistischer werdende Gesellschaft, in der familiäre Bande

lose geworden sind und das Verwirklichen des Selbst einerseits von Konventionen befreit, andererseits auch zu einer Bezugslosigkeit zur Gesellschaft und zum «common sense» geführt hat. Gleichzeitig lebt eine ganze Literatur- und Tourismusindustrie von der Sehnsucht nach Rückzug. Menschen kaufen sich mit teuren Retreats abgeschirmte Zeit für sich allein. Im Gegensatz zur Einsamkeit als ungeplantes, ungewolltes Gefühl gilt Alleinsein, wenn es zeitlich beschränkt ist, als gesund. Tatsächlich braucht der Mensch

Phasen des Alleinseins, um seinen inneren Kompass zu finden – in einer Zeit mit einem zwanghaften Aussenbezug, wie dies etwa die sozialen Medien demonstrieren, sowieso. Einsamkeit ist jedoch kein Empfinden der Moderne, sie gehört zum Menschsein. «Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist», heisst es bereits in der Bibel (1 Mose 2,18). In vielen Psalmen im Alten Testament wird das Alleinsein beklagt. Der Mensch braucht Resonanz, um zu existieren. Aber eben auch die Stille: Die Wüste steht in der

biblischen Überlieferung immer wieder für den Neuanfang und die Besinnung auf Gott. Jesus suchte in der Wüste phasenweise bewusst die Einsamkeit.

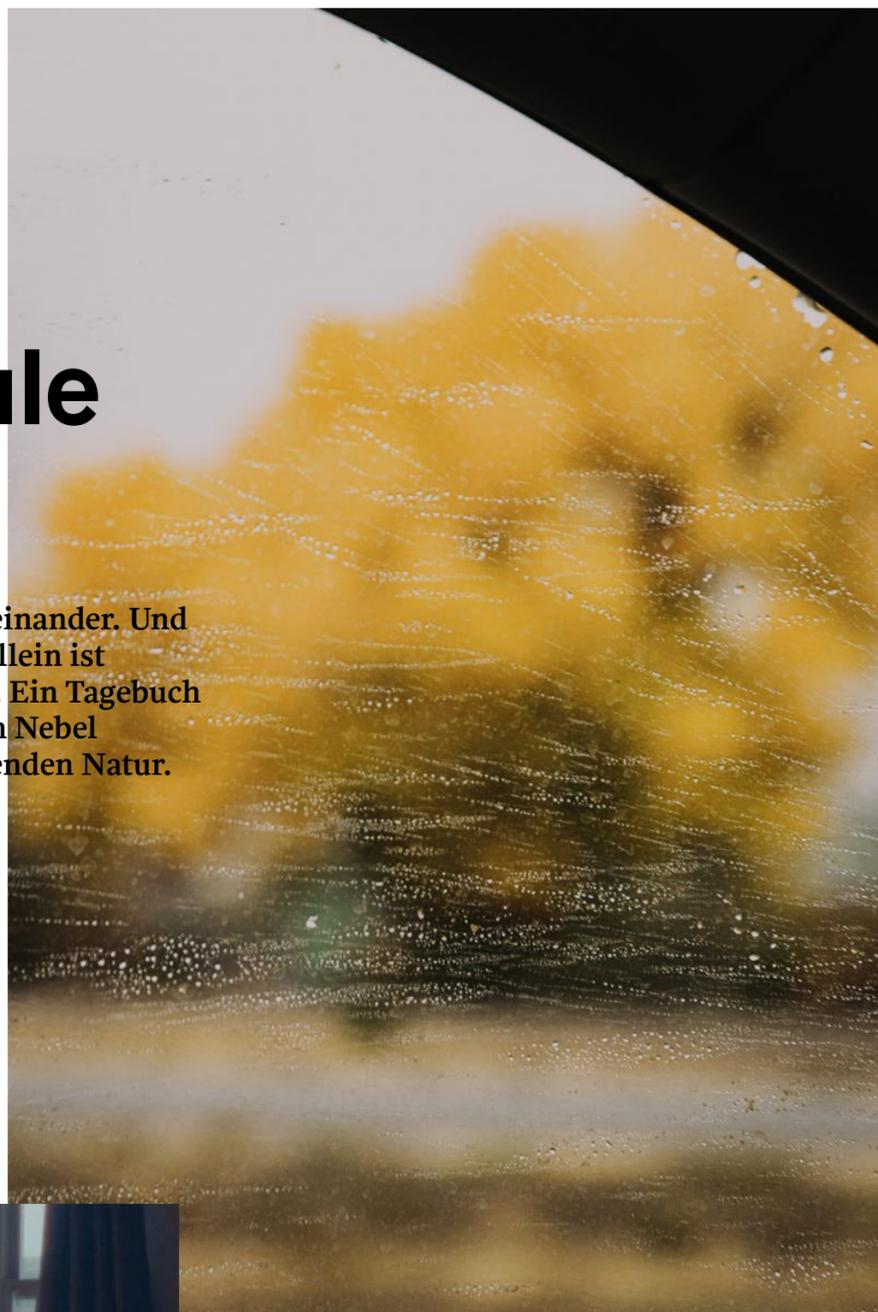
Im Dossier kommen beide Seiten der Einsamkeit zur Sprache. Der Selbstversuch von «reformiert.»-Redaktor Christian Kaiser in einer Kapelle auf der Alp Flix zeichnet das Leben der Eremiten nach. Im Interview berichtet Michael Pfaff, Psychiater in einer Burn-out-Klinik, über die krankhaften Seiten von zu viel und zu wenig Alleinsein. Anouk Holthuizen



Allein in der Schule des Lebens

Euphorie und Trauer liegen in der Einsamkeit nahe beieinander. Und irgendwann beginnen die Selbstgespräche, denn ganz allein ist der Mensch mit all den Stimmen im Kopf eigentlich nie. Ein Tagebuch erzählt von der Eremitenwoche auf der Alp Flix und von Nebel und Licht, Trägheit und Aufbruch, Gott und der sprechenden Natur.

Text: Christian Kaiser
Fotos: Unsplash



Mein Ziel ist die Kapelle Son Roc auf 2000 Metern über Meer mit einer zellenartigen Einsiedlerwohnung darin. Seit Jahrhunderten ziehen sich Gottsuchende von der Welt zurück. «Jesus sagte: Selig sind die Einsamen und Auserwählten, denn ihr werdet das Reich finden, weil ihr daraus seid (und) wieder dorthin gehen werdet.»

Was ist dran am Spruch 49 des Thomas-Evangeliums? Eine Woche lang will ich darauf hoffen, dass mir die Einsamkeit ein paar ihrer Wahrheiten entfaltet. Dafür gilt es, sie gegen mögliche äussere Einflüsse zu verteidigen: kein Handy, kein internetfähiger Laptop, keine Unterhaltungen mit Wandervögeln, keine Restaurantbesuche.

Samstag, 24. Juli 2021

Heute ist packen angesagt. Und Abschiede. Die Menschen, die einem nahestehen, müssen wissen, warum sie nichts von einem hören werden. Ich habe lange nicht mehr mit so vielen Leuten kommuniziert wie auf dem Weg in die Einsamkeit. Ein besonderes Projekt habe ich mir vorgenommen, finden sie: acht Tage allein auf einer Alp! Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, und seine Lieblingsgewohnheit ist Geselligkeit. Sartre sagte: «L'enfer, c'est les autres» (die Hölle sind die anderen), und ich war phasenweise versucht, ihm recht



Ich war versucht, Sartre recht zu geben, die Hölle seien die anderen. Heute habe ich Angst vor dem Vereinsamen, dem Verlust von Leuten, die mir nahestehen.

zu geben. Heute, mit 52, habe ich mehr Angst vor dem Vereinsamen und dem Verlust von Menschen, die mir nahestehen, als je zuvor.

Ich versuche mich beim Packen zu beschränken. Das Bestimmungsbuch muss mit, wer seine (botanischen) Nachbarn kennt, ist nie einsam. Ausserdem bin ich überzeugt, dass man Gott am ehesten in der Natur findet. Was ist mit Literatur? Ich packe zwei Schriften von Vor-Gängern in die Einsamkeit ein: Henry David Thoreaus «Walden», Rousseaus «Träumereien eines einsamen Spaziergängers». Solange ich Anregungen habe, um über die Einsamkeit nachzudenken, macht sie mir keine Angst. Mein Chef hat mir vorgeschlagen, die Herrnhuter Losungen mit auf den Berg zu nehmen. Auch diese biblischen Tagessprüche werden mich begleiten.

Sonntag, 25. Juli 2021

Es dauerte zwölf Stunden, bis ich endlich hier war. Am Obersee hatte eine eisige Gewitterfront tonnenweise Hagel abgeladen. Mein Zug kam nur bis Pfäffikon, von da versuchte ich den unter Wasser stehenden Schienendamm per Postauto zu umfahren. Die erste Lektion auf dem Weg in die Einsiedelei: Geduld.

Nun bin ich auf der Alp Flix: Das steinerne Kirchlein bauten die Walsler vor 700 Jahren. Wesentliches bleibt bestehen, Wandel hin oder

her. Die Losung für heute lautet: «Handelt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.»

Wir sollen als Kinder des Lichts wandeln, nicht mit Lichtgeschwindigkeit alles verwandeln. Vielleicht bekomme ich eine Vorstellung davon, wie die Walsler gelebt haben, bevor sie von hier weggezogen ins Tal. Das war nach der Pest. Das Leben war wohl einfach zu hart auf dieser Höhe. Die Kapelle ist auf dem Pestheiligen Rochus geweiht.

Ich liege auf der Matratze unter dem Dach, blicke auf Steingemäuer und Dachbalken aus entrindeten Kiefernstämmen. Den einzigen Ausblick bildet eine rosettenartige Einlassung im Gemäuer. Seit letztem Herbst, als in die Kapelle Son Roc

Holzäfer eingelassen. Sie geben etwas Blick frei auf die Hochebene. Durch das Guckloch beim Tisch blicke ich über das Hochmoor voller Riedgräser auf einen Hof bei Salategnas. Die Ufer der Wasserläufe im Sumpf zeichnen blühende Meisterwurzstauden nach. Der Wind schiebt graue Wolkenfelder über die Bergkämme, ab und zu beleuchten Sonnenstrahlen den Naturgarten rund um meine Zelle.

Orkanartige Böen unterdrücken meine Lust, auf Entdeckungsreise zu gehen. Wenn ich die Fenster öffne, wehen Fetzen von Wollgras herein. Die alten Holzwände hüllen mich kuschelig ein. Mir steht der Sinn nach liegen und sinnieren.

Als ich gestern Abend hier ankam, öffnete ich die Bibel auf dem

in der Tradition der Eremiten, in Son Roc und anderswo. Das Honigglass im Küchenschrank trägt auf dem Deckel die Aufschrift «Echter Deutscher Honig aus der Einsiedelei Berg Sion». Die Bibel hat ein «P. Jeremias Marseille» deponiert und hineingeschrieben: «Diese Bibel wurde mir von Sr. Fabienne Bucher (Eremitin in St. Gallen) mitgegeben, um sie für Einkehrende hier in Son Roc liegen zu lassen.» Daneben ein blauer Stempel: «Eremo Bruder Klaus in Nederteufen». Es gibt noch unzählige Einsiedeleien und echte Eremitinnen, von denen ich nichts weiss.

Später erspähe ich durch mein Guckloch zum ersten Mal ein grösseres Wolkenloch. Ich wage mich nach draussen. Der Kanonensattel scheint ein passendes Ziel nach all

Schnurrbart und an die Schläfen schmieren und darauf hoffen, im Schlaf zum einsamen Meister der Weisheit zu werden.

Als ich heimkomme, beleuchten die Sonnenstrahlen durch ein Wolkenloch mein windschiefes Kapellchen. Zum ersten Mal nehme ich es in seiner Ganzheit wahr.

Dienstag, 27. Juli 2021

Am Morgen lese ich in Rousseaus «Träumereien eines einsamen Spaziergängers». Rousseau wohnte mitten in Paris und «lechte nach dem Land und der Einsamkeit». «Aber bis ich dort bin und frei atmen kann, muss ich weit laufen, und unterwegs lauern womöglich tausend Dinge, die mir das Herz beklemmen.» So fühle ich mich heute. Die

ich sie. Damit ich mich nicht verliere, hilft es, mich festzuhalten an dem, was ist: die Einsiedelei aufräumen, Vorräte begutachten, Menüpläne schmieden.

Mittwoch, 28. Juli 2021

Ich nehme jedes Geräusch wahr. Das Ticken meiner Armbanduhr, das Klicken des elektrischen Heizkörpers, sogar die Spannung der Stromsparlampe. Manchmal innere Töne. Ein Summen zwischen den Ohren. Meine Grossmutter sagte, das sei ein Zeichen, dass jemand – in dieser oder in einer anderen Welt – an einen denke. Ist man nicht immer mit jemandem verbunden?

Die beiden Tageslosungen lauten: «In Gottes Hand ist die Seele von allem, was lebt», «Denn in ihm leben,

verspüre die Knappheit der Zeit: Acht Tage Einsiedelei sind zu wenig, 14 Jahre Kindheit sind zu knapp, um schon loszulassen. Meine Seele ist verwoben, ob ich will oder nicht. Sich ganz unabhängig zu machen von den anderen Menschen, das lässt Gott, der grosse Weber, nicht zu.

Die zwei Kälber und zwei Esel in der Weide ums Haus sind empfänglich für Streicheleinheiten. Der schwarze Esel lässt sich hinterm Ohr kraulen und ein paar Sachen hineinflüstern. Das Stierchen mag es, wenn ich es an der Stirn zwischen den Hörnern kratze.

Ein Bänkchen, das genau auf Son Roc ausgerichtet ist, gibt auf meiner Abendrunde die schönsten Ansichten der Kapelle preis. Das

Damit ich mich nicht verliere, hilft es, mich festzuhalten an dem, was ist: die Einsiedelei aufräumen, Vorräte begutachten, Menüpläne schmieden.

manchmal einen Rundgang durch den Wald machte, um ein wenig allein zu sein.»

Heute wurde ich kurz vor sieben von schrillum Gepiepe geweckt. Durchs Loch im Gemäuer guckte ein Falke hinein und drückte sich an die Scheibe! Sollte ich ihm öffnen? Es war wohl eher ein Zeichen, aufzubrechen in einen wolkenlosen Tag. Gestern Abend hatte ich beschlossen, heute den Piz Colm zu besteigen. Auf Spanisch heisst der Wanderfalke «halcón peregrino», Pilgerfalke, das gefiederte Tier war mein Wecker in einen Pilgertag.

Schon während des Aufstiegs beschleicht mich Trauer. Ist es vom eisigen Wind, der mich abkühlt? Durst? Zeit für eine Pause. Ich suche ein geschütztes Plätzchen hin-

vorderst das goldumrandete Altarbild: Die Heiligen Placidus und Blasius schauen zu Maria auf, welche Engel umkreisen.

Der Heilige Rochus mit Hirtenstab und Schäferhund wacht als geschnitzte Holzfigur auf der linken Seite. Das Kirchlein wächst mir ans Herz. Ich beschliesse den Tag mit einer selbst kreierten Losung: «Das Himmelreich gleicht einem Haus Herrn, der spät am Abend erfüllt Feierabend macht und seine Kapelle verschliesst.»

Freitag, 30. Juli 2021

Der Falke kam heute dreimal, bis ich endlich aufstand. Ich höre Stimmen rund ums Kirchlein. Zeit, aufzuschliessen. Kapellen sind für alle da. Heute ist ideales Wanderwetter, und erst jetzt wird deutlich, dass meine Einsiedelei an einer Wanderroute liegt. Menschen kommen und erzählen mir ungefragt ihre Geschichten. Will der Einsiedler weder drinnen verschmoren noch die alte Sitzbank vor der Kapelle gegen unbestellte Gesellschaft verteidigen, muss er aufbrechen.

Am Abend sitze ich vor der Kapelle. Ein Gewitter kracht ennet dem Tal. Ich höre dem Wind zu, wie er hoch in den Grashalmen pfeift und dumpf im Gebüsch der Wacholdern rauscht. Sehe, wie er die Halme im Tremolo erzittern lässt, dann für einen langen Takt ganz flach legt. Das Brausen auf meinem Gang hat mich tüchtig durchgeblasen, ich weiss wieder, was mich ausmacht.

Vor einer halben Stunde klaubte ich einem Shetlandpony den halben Wald aus der fettigen Mähne: Lärchenästchen, Flechten, Wacholdernadeln, Heidelbeerblättchen. So geht Leben: Es ist eine einzige Lektion in Achtsamkeit. Ich bin sein (mal gelehriger, mal grottenschlechter) Schüler. Ich bin glücklich!

Samstag, 31. Juli 2021

Erstmals schlief ich hier tief und lange. Der Schönewetterfalke kam nicht. Ich nehme Dinge wahr, die mir bisher nicht auffielen: dass auch der graue Esel ein Glöckchen trägt; dass der Kaffee fast überschwappt, weil der Holzboden so federt; dass der Tisch wackelt, wenn man sich setzt. Ich höre das Geschnatter der Enten beim Hof drüben und den Pfau. Beim Frühstückrichten führe ich erste Selbstgespräche.

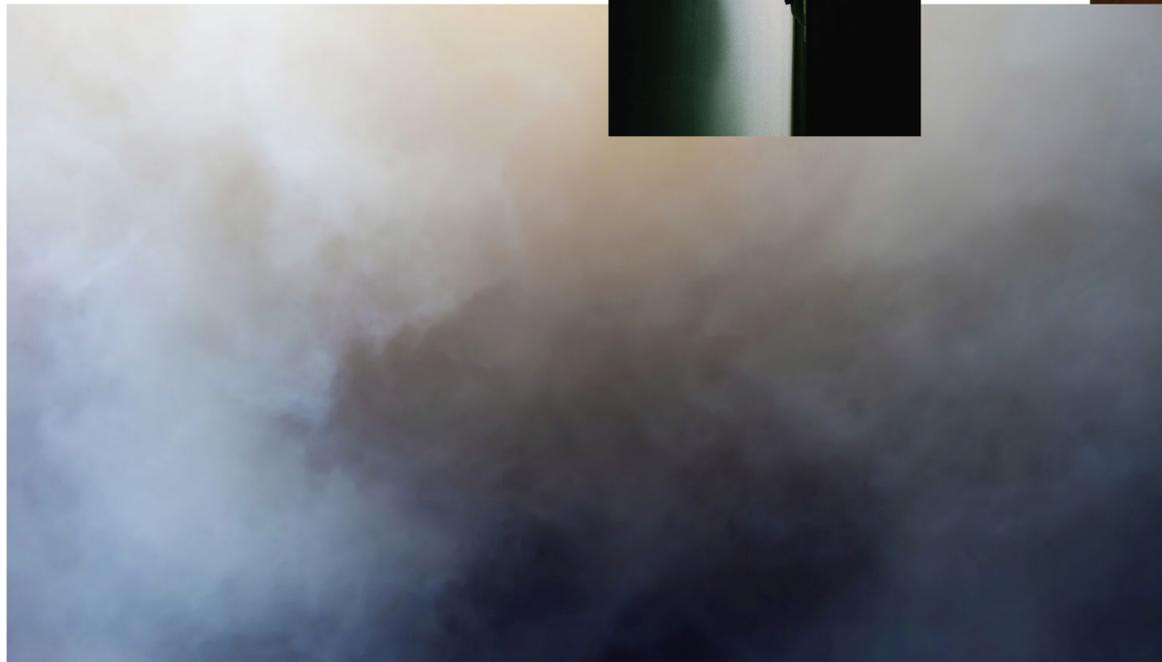
Was bleibt von diesem Aufenthalt hier? Ein paar Mysterien, zum Glück. Rilke schrieb, man solle die Fragen lieben, vielleicht wachse man fragend eines Tages in die Antworten hinein. Wer hat hier den Grundstein gelegt, nach welchem Sonnenstand? Was wollte der Falke von mir? Und: Habe ich eine Ahnung vom Reich der Einsamen erhalten? Hat Grossmutter's Weisheitssalbe vielleicht etwas gewirkt?

Sonntag, 1. August 2021

Erneut krächten heute Nacht heftige Berggewitter über dem Dach. Das Wasser lief sogar über die Türschwelle. In der Kapelle übernachteten zwei junge Wanderer. Mitten im Wolkenbruch suchten sie nachts um zehn ein Dach über dem Kopf. Ich goss ihnen einen heissen Kräutertee auf, und wir teilten uns eine Flasche Röteli, bevor sie Matte und Schlafsack vor den Sitzbänken in der Kapelle ausrollten.

Am Morgen, nachdem ich den Nationalfeiertag eingeläutet hatte, brachte ich ihnen Nescafé, und sie teilten Nusstorte und Alpkäse mit mir. Mit ihnen zelebrierte ich das Fastenbrechen der Einsamkeit.

Dann wird es schon Zeit zum Aufbruch, zurück in die Stadt, wo am Abend ein geselliges Beisammensein auf mich wartet.



dem Donner. Als ich mich dem Sattel nähere, stehen dort haufenweise «alte Männer» in der Wiese herum. Es sind weisshaarige Samenstände von Anemonen, und ich frage mich, ob ich schon dazugehöre, zur Garde der weissen Alten, die nichts mehr zu sagen haben sollen, weil sie diese Welt nicht zu einem besseren Ort gemacht haben.

Ein Murrelter pfeift mich aus den Gedanken. Der Pfiff gilt nicht mir, sondern dem Adler über mir. Er dreht ab und sticht hinunter Richtung Julierpassstrasse. Es tröpfelt wieder, und ich kehre um.

Im Selbstbedienungsbiohofladen kaufe ich ein Stück Alpkäse, etwas Fleisch sowie eine «Flixer Weisheitssalbe nach Grossmutter's Rezept». Ich werde sie mir zur Nacht in den

Seele scheint langsam nachzukommen – zu meinem Körper und Geist, die vorausgelaufen waren – und dem Bewusstsein vorzuhalten: «Schau her, das gehört auch zu dir, vergiss das nicht, die Hektik deiner vollen Tage hat ihren Preis.»

Die Begegnungen der letzten Wochen klopfen an die Tür. Misserfolge, unerfüllter Ehrgeiz, Konflikte. Man muss es aushalten können mit dem Menschen, den man mitnimmt in die Einsiedelei.

Kürzlich lernte ich eine Frau kennen, die seit Jahren allein wohnt und lautstark Selbstgespräche führt. Sie unterhält sich vorzüglich dabei. Schmiedet Pläne, bespricht Projekte, findet Lösungen. Sie hat eine Art Coach an ihrer Seite, der Rat weiss in jeder Lebenslage. Jetzt beneide

weben und sind wir.» Leben und sein in Gott, das war wohl seit jeder die Kernaufgabe des Eremiten. Aber wie ist das mit dem Weben zu verstehen? Das Weben der Verbindungen zwischen den Seelen als Teilen der grossen Weltseele, die in Gottes Hand liegt? Und wenn Ja: Kann man das auch in der Einsiedelei? Ich werde diese Frage auf einen Meditationsgang durch den Nebel nehmen und mir vorher etwas Weisheitscreme einreiben.

Durchs Fenster sehe ich einen Vater mit seinem Sohn das Tobel hinaufsteigen. Wehmut beschleicht mich. Ich vermisse meinen Sohn. Nicht nur physisch und jetzt. Mir fehlen die Unternehmungen, die ich nicht mit ihm unternahm, als er klein war. Jetzt ist es zu spät. Ich

Sonnenlicht vermengt sich mit den Nebelschwaden, die aus dem Tal heraufziehen. Vor mir spielt sich ein stetes Weben von immer neuen Landschaftsbildern ab. Der Nebel löst sich auf, dazwischen zeigt sich ein kitschiges Himmelblau.

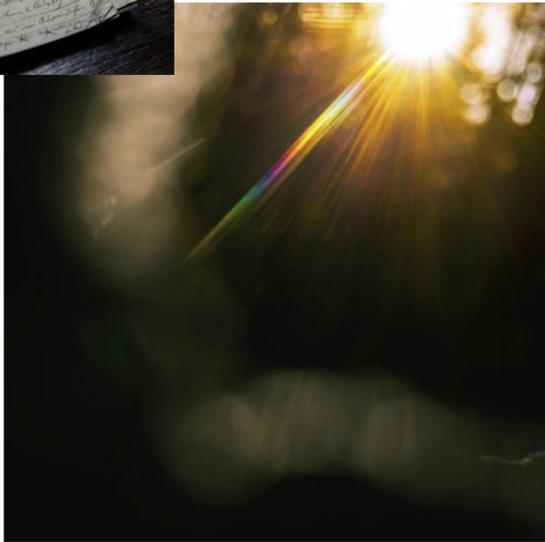
Donnerstag, 29. Juli 2021

Richtig allein scheine ich nie, verschiedene Ichs melden sich: Mein innerer Teufel und der innere Engel duellieren sich. All die Hüte, die ich aufhabe, parlieren munter drauflos: der Vater mit dem Lehrer, der Partner mit dem Liebhaber, der Naturforscher mit dem Laientheologen. Einer, der einen ähnlichen Versuch startete, aber ein ganzes Jahr lang, schrieb: «Mir standen so viele Ichs im Weg, dass ich abends

Je näher ich der Kapelle komme, desto besser fühle ich mich. Ich läute die Glocke, zünde acht Kerzen an und begehe eine kleine Feier für mich allein.

ter einem Steinbrocken. Doch es zieht aus allen Himmelsrichtungen. Ein sonderbarer, melancholischer Tag, dabei wäre dieser Sonntag doch ein Grund zum Jubeln nach all dem Regen! Das Ankommen auf dem Gipfel ist unspektakulär, obwohl sich ein Weitblick ins Tal auf tut. Beim Abstieg jubiliert über den Weiden wenigstens eine Lerche.

Je näher ich meiner Kapelle komme, desto besser fühle ich mich. Angenehm müde, die Schwermut vom Mittag ist wie weggeblasen. Ich freue mich auf das Highlight des Tages: Wie immer läute ich zum Abschluss um neun die Glocke mit dem alten Hanfseil, zünde acht Kerzen an und begehe eine kleine Feier für mich allein. Spiele die Hirtenflöte oder singe. Die Akustik ist grandios. Zu-



«Selbstliebe kommt vor Nächstenliebe»

Therapie Die Einsamkeit gehört zur menschlichen Existenz, sagt der Psychiater und Theologe Michael Pfaff. Nur wer sie als Teil des Lebens akzeptiert, könne aus der Einsamkeit, die krank macht, herausfinden.

Fühlen Sie sich manchmal einsam?
Michael Pfaff: Ich habe mich schon oft einsam gefühlt in meinem Leben. Jeden Montag erlebe ich Einsamkeit, wenn ich meine Partnerin, die im Kanton Zürich lebt, verlassen muss. Auch als Austauschschüler in den USA erlebte ich Einsamkeit oder als Student zu Beginn des Studiums an der Universität. Es war eine soziale Einsamkeit, das Gefühl, zu keiner Gruppe zu gehören, nicht zu wissen, wohin mein Weg mich führt. Doch die schmerzhaftesten Einsamkeitsgefühle habe ich in meinen tiefsten Liebesbeziehungen. Das ist bis heute so geblieben.

Spürten Sie diese schmerzhaften Einsamkeitsgefühle körperlich?
 Ja. Wenn sich Angst bis zur Panik hochschaukelte, verlor ich auch Gewicht. Ich spürte eine Leere, eine anhaltende Trauer, die zu Appetitlosigkeit und einem dauerhaften Druck auf der Brust führte.

Können Sie verschiedene Arten von Einsamkeit unterscheiden?
 Einsamkeit ist sehr vielschichtig. Es gibt die selbst gewählte Einsamkeit der Nonkonformisten nach einem Berufsausstieg. Ganz anders ist die emotionale Einsamkeit des Menschen. Nicht wenige Suizide von Jugendlichen passieren genau in dieser Situation. Trotz vieler Kontakte haben die Betroffenen das Gefühl, nicht verstanden zu werden, sich verstellen zu müssen. Ausserdem leiden Menschen unter der aufgezwungenen Einsamkeit, ich denke etwa an Strafgefangene oder psychisch Kranke. Aus der Sicht des Psychiaters kann ich sagen, dass viele psychisch Kranke einsam sind. Dies betrifft insbesondere Menschen mit chronischen Krankheitsverläufen.

Inwiefern kann auch Stress in die Einsamkeit führen?
 Die Veränderung des Lebensgefühls unter dauerhaftem Stress nennen wir heute Burn-out. Nicht alle Men-

schen mit einem Burn-out sind krank, aber alle sind sie krankheitsgefährdet, weil sie auf die Dauer mehr Energie verbrauchen, als sie sich wieder zuführen. Das Burn-out endet oft in Depression, Angst- und Schmerzkrankungen und in psychosomatischem Leiden. Betroffene Menschen erleben sich in solchen Krankheitszuständen oft von der Gesellschaft isoliert. Ich wurde Psychiater, weil ich den Eindruck hatte, dass selbst zahlreiche Leute mit orthopädischen oder internistischen Erkrankungen nicht wirklich wahrgenommen oder geheilt werden. Mir liegt daran, den Menschen als ganze Person zu sehen.

Was können Betroffene gegen ihre Einsamkeit tun?
 Die Befreiung aus der Einsamkeit, die als eine Plage wahrgenommen wird, ist, sie zu akzeptieren. Die Akzeptanz, dass sie zu mir gehört und dass sie ein wandelbarer, wechselbarer Zustand ist, ist ein Anfang, mir meiner Gefühle bewusst zu werden, sie als meinen Lebenskompass zu betrachten. Das heisst, ich muss mich fragen, was diese Situation, in der ich stecke, nun bedeutet: Ist die Einsamkeit im Moment gut für mich, steckt darin ein Weg, den ich gehen soll, oder fühle ich mich isoliert und hilflos, benötige ich professionelle Unterstützung?

Und was folgt danach?
 Ein zweiter Schritt wäre, zu entscheiden, was ich verändern kann. Zum Beispiel in den Chor einzutreten, weil ich gern singe und mich in der Gemeinschaft Gleichgesinnter wohlfühle. Ändert sich nichts und entsteht eine dauerhafte Depression oder Schmerzkrankung, ist ein Coaching oder eine Therapie hilfreich. Dieses selektive Handeln ist entscheidend.

Warum?
 Es hilft mir, meine Bedürftigkeit und auch meine Grenzen richtig einzu-

schätzen und mir keine zu grossen, unerreichbaren Ziele zu stecken. Mein Selbsterleben in einer Situation ist entscheidend, nicht das Bild nach aussen, das ich mit meinem Verhalten erzeugen will. Deshalb darf unser Fühlen einen wesentlichen Anteil haben in unseren Entscheidungsprozessen, die natürlich auch rational sind und auf Erfahrungen gründen. Selbstliebe kommt vor Nächstenliebe. Fürsorge für andere setzt die gut etablierte Fürsorge für sich selbst voraus. Selbstfürsorge hat viel damit zu tun, seine emotionalen Reaktionen in der widerständigen Welt wahrzunehmen und zu steuern.

Kommt die Selbstfürsorge heute ungenutzend zu kurz?
 Die meisten Menschen haben eine Art manipulativen Lebensstil kennengelernt. Sie geben sich alle Mühe und wollen damit beim Gegenüber jenes Verhalten auslösen, das sie sich wünschen. Kurz gesagt, sie wollen gefallen. Dies führt am Ende oft zum resignierten Rückzug. Deshalb ist einer unserer Ansätze in der Klinik, die Menschen mental von diesen eingepägten Selbststeuerungsprozessen zu befreien.

Einsamkeitsgefühle gehen oft mit Versagensängsten einher. Hat versagt, wer sich einsam fühlt?
 Nein. Einsamkeit ist ein fester Bestandteil der menschlichen Würde. Sie ist ein Teil unserer Existenz.

Es gibt Menschen, die bewusst die Einsamkeit wählen.
 Wir brauchen Raum, um uns selbst zu spüren, uns zu definieren und auf uns selbst beziehen zu können. Das ist ein wesentlicher Ansatz der Behandlung dieser Klinik. Die Menschen aus ihrem fast zwanghaften Aussenbezug wieder in eine nach innen gewandte Haltung zu führen, wirklich den eigenen Kompass fürs Leben zu finden, steht am Anfang des Wegs zur Heilung.

Sie sind auch Theologe. Hilft Religion gegen die Einsamkeit?

Religion lehrt uns, die Einsamkeitsfähigkeit genauso wie die Liebesfähigkeit in unserer Existenz anzunehmen. Die Einsamkeit führt uns in den Dialog mit Gott und kann so die Geborgenheit in der Beziehung zur Transzendenz spürbar machen. Und als Theologe sage ich ganz klar: Ja, auch die Kirche kann hilfreich sein. Dazu müsste sie aber die Erlösungsbotschaft stärker integrieren und unter die Menschen bringen.

Können Sie das erläutern?

Ich war immer schon ein Vertreter des Abendmahls als ein Sättigungsmahl. Ich bin überzeugt, dass Einsamkeit dadurch aufgehoben wird, dass wir Menschen uns mit einer gemeinsamen Vision in einem Geist wiederfinden und danach handeln. Nicht uns selbst feiern, sondern die Welt bearbeiten. Kirche kann nicht ewig behelend in Erscheinung treten, sondern durch spürbare, lebensfördernde Präsenz. Unser menschlicher Kompass ist in unserer Brust, dort müssen wir die Menschen bewegen. Ich glaube, unsere Kirche ist erstarrt. Sie erreicht die Menschen nicht mehr in ihrer Lebenswelt. So gerät auch die Kirche immer mehr in eine Einsamkeit, weil sie mit dem, was sie anbietet, nirgendwo Wurzeln schlagen kann.

Einsamkeit ist inzwischen ein Politikum. Einige Länder wie Grossbritannien oder Japan haben Einsamkeitsministerien eingeführt.
 Diese Ministerien können helfen, aber ich fürchte, dass es sich dabei auch um einen politischen Alibi-Aktionismus handeln könnte. Wir sind als Gesellschaft gefordert, wenn es um Einsamkeit geht. Viele gut ge-

«So gerät die Kirche selbst in eine Einsamkeit, weil sie mit dem, was sie anbietet, nirgendwo Wurzeln schlagen kann.»

meinte Massnahmen zur Schaffung von Sozialkontakten können vereinsamte Menschen nur noch stärker unter Druck setzen. Wir müssen früh beginnen, die psychische Gesundheit zu thematisieren, bereits in der Volksschule. Und wir sollten den Jugendlichen vermitteln, dass Einsamkeit wichtig ist. In sol-



Michael Pfaff, 49

Nach dem Theologie- und Medizinstudium in Tübingen und Berlin arbeitete Michael Pfaff unter der Leitung von Daniel Hell an der Psychiatrischen Universitätsklinik in Zürich. Mit ihm und Burn-out-Pionier Toni Brühlmann entwickelte er Konzepte zur Behandlung von Stresserkrankungen. Seit 2017 ist der dreifache Vater ärztlicher Direktor und Chefarzt der Clinica Holistica Engiadina in Susch.

chen Phasen können sie wichtige Erfahrungen machen.

Hat die Angst vor dem Tod auch etwas mit der Angst vor der Einsamkeit zu tun?

Für mich ist die Furcht vor Einsamkeit der genuine Inhalt der Todesangst. Tod ist etwas, was die Beziehungen, die wir kennen, kappt. Die sterblichkeitsbedingte Einsamkeit ist auch ein Grund, weshalb ich betone, dass wir uns im Leben bereits eine Einsamkeitsfähigkeit anlegen müssen, um in Lebendigkeit leben zu können. Sonst verlieren wir uns, enden paradoxerweise in Einsamkeit und Isolation. Das heisst, wenn wir die Grundbedingungen unseres Lebens nicht anerkennen, besteht das Risiko, dass wir eine übermässige kämpferische Haltung einnehmen. Weil wir meinen, nur durch selbst verdiente Momente des Glücks einer tieferen Wahrheit näher zu kommen. Kampf bedeutet jedoch Distanz zum Nächsten und verhindert ein Gefühl von Geborgenheit in dieser Welt. Interview: Rita Gianelli, Constanze Broelemann

Seltene Einblicke in die Blackbox Nordkorea

Ausstellung Ein Filmteam des Alpinen Museums reiste kurz vor der Pandemie nach Nordkorea. Dort fanden sie Bilder des Staatsgründers, die an die Geburt Jesu erinnern. Kein Zufall, sagt der Fachmann.

Die Schweiz und Nordkorea haben etwas gemeinsam: die Berge. Die hiesigen sind zwar höher, nordkoreanische jedoch heilig. «Let's talk about mountains», sagte sich ein Filmteam des Alpinen Museums der Schweiz und reiste, kurz bevor sich der asiatische Inselstaat wegen der Pandemie noch mehr von der Welt abschottete, in das wenig bekannte Land. Dort erklimmen sie den Paektusan, den «Heiligen Berg der Revolution». Weiter besuchten sie ein Skiresort, Schulklassen sowie Bauernbetriebe und unterhielten sich mit Kunstschaffenden.

Tanzende Menschen im Park
Auch aus der Drei-Millionen-Metropole Pjöngjang brachten sie Filmaufnahmen mit. Ihre Kamera stellten sie dafür bei einer Bushaltestelle oder im Park auf und dokumentierten einen Alltag, der so gar nichts mit den kolportierten Klischees des autokratischen Staates zu tun hat. Nichts erinnert ans aggressive Stakato der Moderatorin am Fernsehen. Dafür sieht man gut gekleidete Menschen, die sich ruhig in den Strassen bewegen. Im Park wird getanzt und gespielt, Kinder lachen, die Stimmung ist heiter.

Auch auf den Bergwanderungen wird viel gelacht, werden Fahnen geschwenkt und Selfies geschossen. In Interviews betonen Besucherinnen, es sei für sie einer der wichtigsten Momente im Leben, den heiligen Berg zu besteigen und die Helden der Revolution zu ehren.

Ahnungslos und angepasst
«Nordkoreaner sind sehr talentiert darin, sich perfekt darzustellen», sagt Thomas Fisler. Er leitete vier Jahre lang das Büro der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) in Pjöngjang. «Und in Filmen kommen ohnehin immer dieselben Protagonisten vor.» Fisler kennt den nordkoreanischen Alltag wie kaum jemand. Die Leute seien geübt darin, sich zu verstecken, findet er. Doch die Bevölkerung sei auch tatsächlich nicht informiert. «Es fehlen nicht nur Informationen



Kim Jong-il mit seinen Eltern vor verschneiter Hütte: Nordkoreanerinnen bestaunen das Wandbild.

Filmstill: zvg

«Das Wissen um die christliche Symbolik ist nicht mehr vorhanden.»

Thomas Fisler
ehemaliger Diplomat in Pjöngjang

von aussen. Auch was in Nordkorea selber passiert, weiss kaum jemand.» Nach 70 Jahren Abschottung stelle niemand mehr Fragen, erklärt Fisler. «Die Leute sind regimetreu und blenden unliebsame Beobachtungen konsequent aus.»

Reisen im Land brauchen eine Bewilligung, Privatautos und öffentliche Fernverbindungen gibt es nicht. Das Staatsfernsehen sendet nur in grossen Städten. Daneben werden Propaganda und Ideologie per Lautsprecher verbreitet.

Im Zentrum der nordkoreanischen Ideologie steht der «Führer», der seit 1948 der herrschenden Kim-Dynastie angehört. Hunderte von riesigen Bronzestatuen von Grossvater Kim Il-sung und Vater Kim Jong-il sowie grosse Wandbilder fungieren als Kultstätten.

Der Personenkult hat religiöse Züge und bedient sich auch christlicher Elemente. Das sei kein Zufall, meint der Ostasienkenner Rüdiger Frank. Ende des 19. Jahrhunderts habe es noch über 100 Kirchen in Pjöngjang gegeben, schreibt er in seinem Buch «Nordkorea: Innenansichten eines totalen Staates». Auch die Tatsache, dass die Mutter des Staatsgründers aus einer christlichen Familie stammte, habe sich auf die Mythen ausgewirkt.

Kim Jong-il als «Erlöser»
So zeigt eines der Wandbilder die Mutter mit dem kleinen Kind im Arm vor einer einfachen Holzhütte im tief verschneiten Wald. Und ein Stern am Himmel kündigt den Sohn des Staatsgründers Kim Il-sung als «Erlöser» wie einst Jesus an. «Die

gute Geschichte wird einfach implementiert», erklärt der Nordkorea-Kenner Thomas Fisler. Das Wissen um die christliche Symbolik sei in der Bevölkerung nicht mehr vorhanden. «Nach drei Generationen in Isolation und Gehorsam wissen die Nordkoreaner, was zu glauben ist. Es ist ihre Art, zu leben und zu überleben.» Katharina Kilchenmann

«Let's Talk about Mountains»

Ein Filmteam des Alpinen Museums der Schweiz bereiste 2018/19 Nordkorea. Dabei entstanden filmische Mikrogeschichten, die von einem kaum bekannten Alltag erzählen. Parallelveranstaltungen im Alpinen Museum der Schweiz in Bern: Referat und Gespräch über «Staatsberge in Asien – Was macht sie heilig?», 28. Oktober, 18.30 Uhr; Making-of-Tour mit Thomas Fisler, 8. Dezember, 17.30 Uhr.

Ausstellung bis 3. Juli 2022,
www.alpinesmuseum.ch

Kindermund



Vögel im Garten und Bienen im Kloster

Von Tim Krohn

Viele Menschen in unserem kleinen Tal haben ihre eigenen Bienen und führen untereinander einen freundschaftlichen Wettbewerb um den besten, reinsten, am schonendsten gewonnenen Honig. Auch in unserem Garten steht ein Bienenhäuschen, aber das halten die Kinder besetzt, es dient ihnen als eine Art Baumhütte ohne Baum. Oder besser: Der Baum beugt sich schützend darüber. Es handelt sich um einen grossen, ausladenden Holunder, den wir gepflanzt haben, als wir hergezogen sind.

Jetzt, im siebenten Jahr, trägt er erstmals so reich, dass wir für ein ganzes Jahr Holunderblütengelee und Beerenmarmelade haben werden. Das liegt auch daran, dass wir endlich ein Mittel gefunden haben, die Vögel abzuhalten: gelbe Fähnchen. Die mögen sie überhaupt nicht. «Aber ist das gerecht?», fragte Bigna und wollte nicht einmal bei der Ernte helfen, «die Vögel leben schliesslich von Beeren.» «Wir doch auch», sagte ich, noch halb im Scherz. Doch Bigna mochte nicht lachen. «Die Vögel sterben, wenn sie keine Beeren essen. Die nona sagt, es gibt immer weniger Vögel im Tal.»

«Das mag sein», versuchte ich mich zu verteidigen, «aber ohne uns wiederum gäbe es den Holunderbaum nicht, und die Vögel hätten noch weniger zu fressen. Ein paar Beerendolden lassen wir nämlich immer am Baum.» «Ein paar Beerendolden», äffte Bigna mich nach, «das ist ganz und gar nicht gerecht!» «Aber du spielst doch auch gern im Häuschen, das eigentlich den Bienen gehört. Überlässt du es jetzt ihnen?» Bigna sah mich wütend an. «Meinetwegen. Wenn ihr dafür die Beeren am Baum lasst.» Ich pflückte fröhlich weiter, denn zweifellos hätte es Bigna das Herz gebrochen, das geliebte Bienenhäuschen herzugeben.

Eine Weile schwiegen alle. Dann fielen mir die buddhistischen Mönche ein, die ihr Kloster aufgaben, weil Bienen sich darin einnisteten und es unfromm gewesen wäre, sie zu bekämpfen. Ich erzählte davon und fragte Bigna: «Hältst du das für gerecht?» In Bigna arbeitete es, sie schwankte. Dann endlich stieg sie mit einem Seufzer auf die Leiter und ging Renata und mir zur Hand.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Ist Jesus mit dem Tod am Kreuz gescheitert?

Nach der Pensionierung bin ich auf das Thema Scheitern gekommen. Die Bibel scheint voll von Menschen zu sein, die gescheitert sind. Kain und Abel, Gott selber, den es reut, den Menschen gemacht zu haben. Sogar Jesus ist mit seinem Tod am Kreuz eigentlich gescheitert. Und doch ist daraus die Erfolgsgeschichte des Christentums entstanden. Scheitern als Voraussetzung für den Erfolg?

Sie haben recht: Die Bibel erzählt mit unverschämter Offenheit von menschlichem Versagen. Und es sind nicht nur Schurken und Halunken, die am Ende über ihre eigenen Vergehen stolpern. Auch unverschuldetes Scheitern ist von zentraler Bedeutung. Ich frage mich allerdings, ob ich das Sterben Jesu als «Scheitern» und die Christentumsgeschichte als «Erfolg» bezeichnen möchte. Ist es nicht auf eine vertrackte und verzwickte Weise umgekehrt?

Mit grösster Wahrscheinlichkeit hat die Schar, die mit Jesus unterwegs war und allen voran seine Jünger, den Tod des Meisters als Katastrophe erfahren. Aber die Geschichte nimmt in den Evangelien eine unerwartete Wende. Sie wird österlich. Nicht das Christentum, sondern die Auferstehung wäre – wenn schon – der Erfolg, dem sich die Kirche

verdankt. Ich sage lieber, Ostern ist ein Sieg, der die vermeintliche Niederlage, die erlittene Schmach und Schande Christi, neu sehen lässt.

Sie sind nach der Pensionierung auf die Spur dieser Wende gekommen. Kann es sein, dass wir, die den Erfolg unseres Lebens an dem messen, was wir erreicht haben, zum Schluss kommen, alles sei «schief»? Josua Bösch hat in seiner zürichdeutschen Übersetzung von Prediger 1,2 die Wörter «eitel» oder «nichtig» so wiedergegeben. Was gibt uns die Gewissheit, dass wir nicht umsonst gelebt haben?

Wenn nur unsere Arbeitsleistung zählen würde, wären wir gescheiterte Existenzen. Die österliche Wende lässt uns unser Leben barmherziger sehen. Nach der Pensionierung haben wir

Zeit, weniger erfolgs- und leistungsorientiert zu funktionieren, mehr auf das Geschenk unseres Daseins zu achten und uns auf das Sterben vorzubereiten – hoffnungsvoll, weil der Tod keine Katastrophe ist.



Ralph Kunz
Professor für Praktische Theologie,
Universität Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info

Ökumenische Begegnungen in Rom

Fussball «Pastors united» heisst die Fussballmannschaft der Bündner Pfarrpersonen. Diese können nicht nur predigen, sondern auch kicken.

«Jetzt wird gefightet, pastors united. Jeder Schuss ein Tor», schallte es durch den roten Mannschaftsbus der «Pastors united». Der lose, aber längst traditionelle Fussballverbund von Bündner Pfarrpersonen war vor Kurzem auf dem Weg nach Rom. Dort wartete eine Auswahl der Schweizergarde vom FC Guardia auf die Reformierten. Bereits im Bus sang man sich in Siegeslaune. Während des ökumenischen Freund-

schaftspiels machten die Bündner Geistlichen gegenüber den Gardisten eine gute Figur. Bloss ein Tor überliessen sie den Leibwächtern des Papstes.

«Die sportliche Begegnung in Rom war bis jetzt das Highlight für die zwanzig Mitreisenden», sagte Organisator und Pfarrer Jens Köhre. 2007 wurde der Verbund der kickenden Pfarrpersonen gegründet und spielt seitdem jedes Jahr auf

der Synode gegen die jeweilige Gastgemeinde. Ausserdem hat die Auswahl bereits gegen den FC Grossrat gespielt, zweimal gegen den Nationalrat sowie gegen Sträflinge und Flüchtlinge. «Danach konnte nur noch Rom kommen», sagt Pfarrer Josias Burger, der das Team als Captain trainiert. «Ich war überzeugt, dass wir es schaffen, die Gardisten zu treffen», sagte Burger und bot an, alles zu organisieren. Dass

Sport verbindet, erwies sich hier einmal mehr. Die Schweizergardisten zeigten den Bündnern ihre Kaserne im Vatikanstaat und erzählten von ihrer Arbeit.

Intensive Tage

«Many parts – one unit», frei nach dem Ersten Korintherbrief, lautet das gelebte Motto der «Pastors united». «Jeder und jede bringt sich für das Team ein», so Captain Burger. Schon viele Freund- und Bekanntschaften seien so entstanden.

Die zwei Tage in Rom waren kurz, aber intensiv. Denn auch die Chiesa valdese (Waldenserkirche), eine evangelische Minderheit in Italien, empfing die Bündner Mannschaft. Die etwa 30 000 Waldenser und Waldenserinnen leisten in Italien wertvolle Arbeit. Ihre Kirche engagiert sich gegen Rassismus und Intoleranz sowie für einen humanen Umgang mit Geflüchteten. So unter-

«Jede und jeder bringt sich für das Team ein.»

Josias Burger
Pfarrer und Captain

stützt sie «humanitäre Korridore», welche Menschen eine legale Einreise nach Italien mit einem humanitären Visum ermöglichen, sodass sie nicht die gefährliche Fluchtroute über das Mittelmeer antreten müssen. Die Gehälter der Pfarrpersonen werden aus Spenden gezahlt, die Steuer geht in soziale Projekte.

Constanze Broelemann

Video: reformiert.info/Rom

INSERATE

Erholung und Genuss mit Tradition. Seit 1828.

Hotel Fravi
BADE-, KUR- & FERIEHOTEL
ANDEER

Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Andeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.

- moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer und Juniorsuiten
- direkter Zugang zum Mineralbad Andeer, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunen, Massagen und Therapien
- À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten

Für Gruppen und für Individualgäste.

Hotel Fravi
Veia Grandia 1
7440 Andeer

T +41 (0)81 660 01 01
F +41 (0)81 660 01 02
info@fravi-hotel.ch
www.fravi-hotel.ch



Ihre Spende schenkt Perspektiven!

Spendenkonto: 80-48-4
www.cerebral.ch

Cerebral
Helfen verbindet
seit 60 Jahren!



Crusch Cotschna Svizra
Schweizerisches Rotes Kreuz
Croce Rossa Svizzera
Grischun Graubünden Grigioni

Freiwilligenarbeit macht Freude Zeit schenken – Wissen weitergeben

Möchten Sie sich in Ihrer Freizeit im Zeichen des Roten Kreuzes für Mitmenschen engagieren? Das SRK Graubünden bietet über zehn verschiedene Einsatzmöglichkeiten.

Mehr dazu finden Sie unter
www.srk-gr.ch/freiwillig

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme!

Schweizerisches Rotes Kreuz Graubünden
Steinbockstrasse 2, 7000 Chur, 081 258 45 84

Weihnachten | Neujahr besinnliche Festtagsreisen

Bad Wörishofen
Das Kneipp-Eldorado im Allgäu

Abano-Montegrotto
Fango- und Thermalzentrum in Norditalien

- Ferien mit Wohnabholdienst
- grosse Hotelauswahl

JETZT
Katalog bestellen
056 437 29 29 oder
online buchen unter
www.stoecklin.ch

Stoecklin Reisen AG · Dorfstrasse 49 · 5430 Wettingen · 056 437 29 29 · www.stoecklin.ch

STÖCKLIN
Kur | Wellness | Genuss

2021

Festtage
Bad Wörishofen
Abano-Montegrotto

geniessen und erleben

ACHTSAMKEIT
Akademie für
Achtsamkeit Lenzburg

- CAS «Achtsamkeit im Alltag und in der Führung» (März 2022 - Aug. 2022)
- CAS «Resilienz und positive Psychologie» (Jan. 2022 - Juni 2022)

Infos unter: achtsamkeitf.swiss

Bündner Safran
aus dem Domleschg
Safranpralinen
Zigerklee
Schaffelle
Bündner Legenden

caviezel

siehe Shop: www.caviezelbau.ch

Kloster Kappel

Sexualität und Liebe. Die heilsame und heilige Dimension der körperlichen Liebe mit Kristina Pfister und Stefan Marnié, 6. – 7. Nov.

Dem Abschied Raum geben. Mit Regula Eschle und Ilona Monz, inkl. „Letzte Hilfe Kurs“, 12. – 14. Nov.

Tel. 044 764 88 30 | www.klosterkappel.ch

Nächstenliebe kennt keine Grenzen
Hilfe zur Selbsthilfe für Familien im Globalen Süden.
Postkonto 80-43143-0

tearfund.ch
Menschen. Handicaps.

COPD – die Lungenliga hilft

Spendenkonto: 30-882-0
www.lungenliga.ch

LUNGENLIGA

reformiert.

Folgen Sie uns auf
[facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

KAUFE/SUCHE

Antike Schreibmaschine,
Einmachgläser, Porzellan
Telefon: 076 204 93 80

Tipps

Geschichtsführer

Reformation in den Drei Bünden

1512 wird das Veltlin zum Untertanengebiet der Drei Bünde. Die Reformation hat hier einen schweren Stand, während sie im Norden der Drei Bünde gut ankommt. Die Konflikte führen schliesslich zu den tragischen Ereignissen vom Juli 1620, dem Veltlinermord oder dem «sacro macello», so die italienische Bezeichnung. Erstmals analysierten Historiker die Ereignisse aus vergleichender Sicht und rekonstruierten diese von verschiedenen Orten aus. rig

J.-A. Bernhard u.a.: Geschichte und Orte der Reformation. SSVV Poschiavo, 2020



Einst Orte des Grauens: Die Kapellen von Selva im Puschlav.

Foto: zvg

Christoph Biedermann



Agenda

Kurse

Jugend fördern

Die digitalisierte, mediatisierte Sozialisationsumgebung von Kindern und Jugendlichen prägt. Chancen für die Kinder- und Jugendförderung werden aufgezeigt. Öffentlicher Bildungstag. Dozent: Dr. Eike Rösch, Dozent für Medienbildung und Informatik.

Do, 7. Oktober, 9–16 Uhr
Titthof, Tittwiesenstrasse 8, Chur
Anmeldung: www.jugend.gr

Neu in der Kirche

Neue Mitarbeitende aus den Kirchgemeinden und Vorstandsmitglieder erhalten einen Einblick in Aufbau und Anlaufstellen der Landeskirche. Referenten: Vertretungen aus Kirchenrat, Verwaltung, Fachstellen.

Mo, 25. Oktober, 9.30–16 Uhr
KGH Comander, Sennensteinstrasse 28, Chur
Eintritt frei, Anmeldung bis 18.10.:
081 257 11 85, johannes.kuoni@gr-ref.ch,
www.gr-ref.ch

Authentisch sein

Perspektiven für die Arbeit mit Burn-out-Betroffenen. Ein Symposium für Fachpersonen und Interessierte.

Do, 11. November, 9–18 Uhr
Sala polivalenta, Chasa da scoula, Lavin
Anmeldung bis 1.10.: www.clinicaholistica.ch/de/ueber-uns/termine

Kultur

Cinzia Regensburger singt

Klassisches Konzert mit Sängerin Cinzia Regensburger und Komponist und Trompeter Felix Bernhard Huber.

Fr, 1. Oktober, 20.15 Uhr
Kulturzentrum Baselgia San Niclâ Crastuoglia Sura 707, Scuol

www.san-nicla.ch

Samstagspilgern

Regelmässig in Etappen den Jakobsweg Graubünden begehen. Nächste Etappe: Siat–Breil/Brigels, 17 Kilometer, Wanderleitung: Claudio Föhn.

Sa, 2. Oktober, 9.56 Uhr (Besammlung)
Siat, Postauto-Haltestelle Vitg

Anmeldung: 076 592 37 67, claudio_foehn.foppa@msn.com, www.jakobsweg-gr.ch/angebote/jahresprogramm

Preacher Slam

Poetinnen und Poeten, Pfarrerinnen und Pfarrer im dichterischen Wettstreit über Medizin und Heilung. Ihre 6-Minuten-Texte bewertet das Publikum mit der Stärke des Applauses. Ein Anlass zum Nachdenken und Lachen.

Do, 28. Oktober, 19 Uhr
Regulakirche, Reichsgasse 15, Chur
Anmeldung: 081 250 11 10,
erich.wyss@chur-reformiert.ch

Radio/TV/Online

Philosophieren mit Kindern

Philosophie und Ethik ist an Schweizer Schulen für die Kleinen Pflicht. Wie also philosophiert man mit Kindern?
So, 10. Oktober, 8.30 Uhr
Radio SRF 2, Perspektiven

Indien und das Kastenwesen

Die «grösste Demokratie der Welt» bleibt durchdrungen vom Kastenwesen, das allen ihren festen Platz zuweist. Staatliche Versuche, das zu ändern, erregen Widerstand.

So, 24. Oktober, 8.30 Uhr
Radio SRF 2, Perspektiven

«Spirit, ds Kirchamagazin uf RSO»

sonntags, 9–10 Uhr
Radio Südostschweiz

Pregia curta u meditaziun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15
Radio Rumantsch

- So, 3. Oktober, Andri Casanova
- So, 10. Oktober, Anna Ratti
- So, 17. Oktober, Christopher Reutlinger
- So, 24. Oktober, Cristina Tuor
- So, 31. Oktober, Johannes Flury

Gesprochene Predigten

jeweils 10–10.30 Uhr
Radio SRF 2

- So, 3. Oktober, Vreni Ammann (röm.-kath.), Alke de Groot (ev.-ref.)
- So, 10. Oktober, römisch-katholischer Erntedank-Gottesdienst aus Leuk-Stadt
- So, 17. Oktober, Matias Burkart (röm.-kath.), Johannes Bardill (ev.-ref.)
- So, 24. Oktober, Susanne Cappus (christkath.), Matthias Jäggi (ev.-ref.)
- So, 31. Oktober, Volker Eschmann (röm.-kath.), Stefan Moll (ev.-method.)

Glockengeläut

jeweils 18.50 Uhr, Radio SRF 1, und 17.20 Uhr, Radio SRF Musikwelle

- Sa, 2. Oktober, Pieterlen BE (ev.-ref.)
- Sa, 9. Oktober, Zürich-Wiedikon (röm.-kath.)
- Sa, 16. Oktober, Neukirch-Egnach TG (ev.-ref.)
- Sa, 23. Oktober, Flums SG (röm.-kath.)
- Sa, 30. Oktober, Bivio GR (ev.-ref.)

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 9/2021, S. 2

Der Streit um das Wohl der Regenbogenkinder

Kritisch bleiben

In der bejahenden Stellungnahme zum Partnerschaftsgesetz (2002) betonte der gleiche SEK, der sich heute als EKS für ein Ja zur Ehe für alle starkmacht, «dass eine deutliche Unterscheidung von Ehe und gleichgeschlechtlicher Partnerschaft unbedingt zu wahren ist». Ich empfinde es geradezu als unredlich, wie achlos schnell dieses Versprechen sorgfältiger Unterscheidung vergessen ging. Das Partnerschaftsgesetz war ein weiser Kompromiss, der auch heute tragen könnte.

Radikal anders soll mit der Ehe für alle der Archetypus der gegengeschlechtlichen Ehe von Mann und Frau gleichsam geschlechtsunabhängig überschrieben werden. Das mag auf gesetzlicher Ebene gelingen – in der Tiefe der menschlichen Seele gelingt dies nicht. Der Zeitgeist mag an Schöpfungsordnungen nagen und sie verneinen – auslösen kann er sie nicht. Die Kirche braucht auch bei schwindenden Ressourcen den Mut, ein kritisches Gegenüber der Gesellschaft zu bleiben. Wenn sie jedoch ihre eigenen Versprechen so leichtsinnig verrät, kann sie das nicht.

Felix Gietenbruch, Winterthur

Eine Mogelpackung

Ehe für alle? Na klar, wir sind doch offen, tolerant, human und frei von Vorurteilen. Sogar die Kirche legt sich für die Annahme der Vorlage mächtig ins Zeug. Nur dumm dass, wer am 26. September ein Ja einlegt, auch die Samenspende für lesbische Paare befürworten (muss). Aber das ist noch nicht alles. Treiberin der Ehe für alle ist die LGBTIQ-Lobby. Sie begründet ihre Forderung wie so oft mit der Kampfrhetorik «keine Diskriminierung». Hier sitzt der gut getarnte Haken: Es würde nach Annahme des Mogelpaketes nicht lange dauern, bis auch männliche homosexuelle Paare auf das Recht für «eigene» Kinder pochen.

Die Gerichte werden ihnen Recht geben (müssen) – Salamitaktik in Reinform. Wer der Ehe für alle zustimmt, nimmt mittelfristig in Kauf, dass fremde Frauen geschwänget und für neun Monate zwecks Herstellung eines Menschen gemie-

tet und dafür bezahlt werden. Von einer «Leihe» kann nicht die Rede sein. Wird die Fremdmutterschaft zum Geschäftsmodell für Frauen in finanziellen Nöten? Wer würde für die «Leihmutter» welche ethisch-moralischen Eckpfeiler setzen? Wo bleibt das Kindeswohl? Die Befürworter im Parlament fürchteten sich vor dem Ständemehr. Nach einem wüsten Hickhack zwischen den Politikerinnen und Politikern benötigt die Gesetzesänderung jetzt bloss das Volksmehr. Wer sich nicht an der Nase herumführen lassen will, sagt Nein zur Ehe für alle.

Werner Bangerter, Vinelz

Grundsatz gilt für alle

In einem Interview in den Zeitungen von Tamedia beruft sich die Zürcher Regierungsrätin Jacqueline Fehr auf den in der Bundesverfassung verankerten Grundsatz der Rechtsgleichheit, wonach Gleiches gleich und Ungleiches ungleich behandelt werden muss, wenn es um Regeln für Geimpfte und Ungeimpfte geht. Warum gilt dieser Grundsatz nicht auch, wenn es um die Ehe geht? Ist eine Verbindung von Mann und Frau nicht etwas anderes als eine Verbindung von gleichgeschlechtlichen Paaren? Beruft man sich auf die Bundesverfassung nur, wenn es meinem Anliegen nützt?

Hans Peter Häring, Wettswil

Ihre Meinung interessiert uns: Schreiben Sie uns an: redaktion.graubuenden@reformiert.info oder «reformiert. Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

In eigener Sache

Mayk Wendt neu im Team

Die Bündner «reformiert.»-Redaktion hat ein neues Mitglied. Mayk Wendt ergänzt seit dem 1. September das zweiköpfige Team, da Redaktorin Rita Gianelli neu die landeskirchliche Fachstelle Migration und Weltweite Kirche übernommen und ihr Pensum bei «reformiert.» reduziert hat. Mayk Wendt ist Fotograf und Journalist und hat eine Ausbildung als Sozialpädagoge und Institutionsleiter. Er ist hauptberuflich als freier Mitarbeiter für verschiedene Schweizer Medienhäuser tätig. Der gebürtige Brandenburger lebt seit 18 Jahren in Scuol im Unterengadin. Die Redaktion

Aus den Fachstellen

Begegnung ermöglichen

Menschen, die neu im Kanton sind, finden Rat und Hilfe bei der landeskirchlichen Fachstelle Migration und Weltweite Kirche. Die Fachstelle organisiert Workshops und Ausflüge für Geflüchtete oder Freiwillige. Sie hilft und berät ebenfalls Kirchgemeinden bei der Umsetzung von Ideen und Projekten. Die Fachstelle fördert den interreligiösen Dialog mit dem Bündner Forum der Religionen und lanciert immer im November die Woche der Religionen in Zusammenarbeit mit den Religionsgemeinschaften. rig

www.gr-ref.ch

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info
Gesamtauflage: 709 535 Exemplare

Redaktion
AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)
ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Graubünden
Auflage: 31 468 Exemplare
reformiert. Graubünde erscheint monatlich, ausser im August

Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur
Präsidentin der Herausgeberkommission: Erika Cahenzli-Philipp
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann
Verlagsleitung: Erika Cahenzli-Philipp

Redaktion
Brandisstrasse 8, 7000 Chur
079 823 45 93
redaktion.graubuenden@reformiert.info

Verlag
Erika Cahenzli-Philipp
Loëstrasse 60, 7000 Chur
erika.cahenzli@gr-ref.ch

Abonnemente und Adressänderungen
Somedia Publishing AG
Sommeraustrasse 32
Postfach 419, 7007 Chur
0844 226 226
abo@somedia.ch

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediaberater Urs Dick
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 11/2021
6. Oktober 2021

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Seinem Glück hat er nachgeholfen

Migration Seyid Hussein Hussein floh aus Afghanistan über das Meer nach Europa. Heute studiert er Wirtschaftsinformatik an der Universität Zürich.



In der Mediothek der Kantonsschule Küsnacht verbrachte Hussein viele Stunden mit Lernen.

Foto: Annick Ramp

17 Jahre alt war er, als er mit seinem jüngeren Bruder ein Schlauchboot bestieg und sich auf die gefährliche Reise nach Europa machte. Seit der Flucht aus Afghanistan sind inzwischen sechs Jahre vergangen.

Seyid Hussein Hussein spricht mittlerweile gut Schweizer Dialekt. Er ist gepflegt gekleidet und bewegt sich leger. Im Vorbeigehen grüsst er eine Kollegin.

Rosige Zukunft

«Dort drüben gibt es einen Platz im Schatten», sagt er und zeigt auf eine der Holzbänke unter den grossen Bäumen im Park der Kantonsschule Küsnacht ZH. Hier machte er vor

einem Jahr die Matura. Seine Arbeit über die Flucht aus Afghanistan wurde als eine der fünf besten im Kanton Zürich prämiert.

«Dankbar» sei er. Dass er der politischen Lage in seiner Heimat entfliehen konnte und nach all der Mühsal sicher in der Schweiz lebt, an der Universität Zürich studiert, von guten Freunden umgeben ist.

Für den künftigen Wirtschaftsinformatiker sieht die Zukunft rosig aus. Und doch ist da ein Hauch von Melancholie in seinen braunen Augen. Die Ereignisse der vergangenen Wochen in Afghanistan bereiten ihm Sorgen. Er sagt: «Es war ein Schock.» Nie hätte er erwartet,

dass die Islamisten so schnell nach dem Rückzug der US-Amerikaner die Macht wieder an sich reissen.

Angehörige von Hussein leben in Afghanistan. Mit vielen von ih-

Seyid Hussein Hussein, 24

Aufgewachsen in Afghanistan, floh Hussein aus politischen Gründen mit seiner Familie zuerst nach Pakistan, dann nach Russland. Vorerst kehrte er nach Afghanistan zurück. 2015 gelang ihm die Flucht in die Schweiz. Davon erzählt er im Buch «Überfahrt», 2020 im Verlag Zocher & Peter erschienen.

nen ist er über soziale Medien verbunden. Sie alle fürchten unter dem Taliban-Regime um ihr Leben.

Aufmerksam verfolgt Hussein die Nachrichten. Politik interessiert ihn sehr. Auch die Schweiz sieht er in der aktuellen Krise in der Pflicht. «Sie könnte mehr machen.» Sätze wie «wir können ja nicht alle aufnehmen» sind für ihn leere Phrasen, faule Ausreden.

Seine Maturaarbeit wurde im letzten Herbst als Buch veröffentlicht. In den Kopf gestiegen ist ihm der Erfolg nicht. Im Gegenteil. Er ist bescheiden, mag nicht im Mittelpunkt stehen und schreibt weiter gegen das Vergessen an. «Nie möchte ich vergessen, welches Glück ich im

«Nie möchte ich vergessen, welches Glück ich im Gegensatz zu anderen hatte.»

Gegensatz zu anderen hatte.» Sein Buch soll Flüchtlingen Mut machen, ihnen eine Stimme geben.

Wie im Gefängnis

Hussein weiss, wie es ist, abgewiesen zu werden. Viele Stationen musste er hierzulande durchlaufen. Ein Tiefpunkt waren die fünf Wochen, die er als junger Asylsuchender in einem Militärbunker auf der Lukmanier-Passhöhe verbrachte. Wie im Gefängnis sei es dort gewesen, sagt er und wirkt ein paar Sekunden gedankenverloren.

Drei Jahre lang hoffte und bangte er. 2017 wurde ihm aus humanitären Gründen eine Aufenthaltsbewilligung erteilt, sein Bruder bekam sie ein Jahr später. Die Zeit in den Durchgangszentren nutzte Hussein, um Deutsch zu lernen. Kaum hatte er das erste Niveau abgeschlossen, erteilte er seinen Landsleuten Unterricht in der neuen Sprache.

Hussein ist heute im Besitz eines Ausländerausweises B. Er hat seinem Glück nachgeholfen. Denn als er 2016 mit vielen anderen Flüchtlingen in ein Haus nach Meilen kam, aber nicht arbeiten durfte, klopfte er kurzerhand bei der Kantonsschule Küsnacht an. Dort wurde er zunächst als Hospitant aufgenommen. Ein Jahr später bestand er die Aufnahmeprüfung. «Der Rest ist Geschichte.» Er schmunzelt. Ein neues Buch ist bereits in Planung. Dieses Mal soll es ein Roman werden.

Sandra Hohendahl-Tesch

Gretchenfrage

Sonia Kälin, Ex-Schwingerkönigin

«Meine Religiosität verläuft wellenförmig»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Kälin?

Ich bin katholisch aufgewachsen, mit Unterweisung, Erstkommunion, Firmung. Bei uns war es auch Brauch, dass die Mutter mit uns Kindern vor dem Zubettgehen betete. Heute habe ich es mit dem Glauben manchmal mehr, manchmal weniger, meine religiöse Befindlichkeit verläuft wellenförmig.

Seit Februar sind Sie Mutter. Wie verändert Tochter Lena Ihr Leben?

Sie verändert mein Leben total, im Moment wird alles von ihren Bedürfnissen bestimmt und auf den Kopf gestellt. Lena hat erste Priorität, erst dann kommen meine eigenen Wünsche. Aber das ist gut so, für mich ist es eine schöne Zeit.

Haben Sie vor, Lena etwas vom christlichen Glauben mitzugeben?

Gerade gestern haben wir ihre Taufe gefeiert und dabei auch mit Überzeugung bekräftigt, dass wir sie im christlichen Sinn erziehen wollen. Meine Schwiegermutter hat für sie eigens ein Weihwasserkübelchen getöpft. Als ich selber Kind war, legte meine Mutter Wert darauf, dass wir uns mit Weihwasser bekreuzigten, bevor wir das Haus verliessen. Diesen Brauch möchte ich an Lena weitergeben.

Vor zwei Jahren mussten Sie verletzungsbedingt aus dem Schwingsport ausscheiden. Wie sind Sie damit umgegangen?

Das war eine sehr schwierige Geschichte, ich brauchte lange, bis ich mich damit abfinden konnte. Aber heute habe ich Distanz gewonnen und es als meinen Weg akzeptiert. Mit unserer Tochter hat ja jetzt auch ein neues Kapitel angefangen.

Sie sind auch Jass-Expertin. Welche Karten bevorzugen Sie?

Die deutschen – mit ihnen bin ich aufgewachsen. Die französischen sind mir erst seit vier Jahren geläufig. Bei ihnen muss ich mich immer noch konzentrieren, den Umgang mit König, Bube und Dame habe ich noch nicht wirklich verinnerlicht.

Interview: Hans Herrmann

Auf meinem Nachttisch

Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz
Den Satan nachzuahmen ist leichter

René Girard verteidigt den Tod am Kreuz und interpretiert die Grundsünde des Menschen. Seine Grundannahme: Unser Begehren ist nachahmend und «die Hauptquelle zwischenmenschlicher Gewalt». Deshalb fordere Jesus, seine Nachahmung Gottes nachzuahmen: «weil weder der Vater noch der Sohn gierig und egoistisch begehren».

Leichter falle es allerdings, Satan nachzuahmen und sich «unseren Neigungen hinzugeben». So entstehen «Ärgernisse», die menschliche Gemeinschaft bedrohen. Doch der Satan wisse die Personen und die Gesamtenergie von Krisen einmütig auf einen einzigen Skandal zu lenken und

gegen ein einziges Opfer zu vereinen. Die Opferung des Unschuldigen löse dann die Krise. Diese Kraft der Opferung sei Menschen wie «Allmacht» vorgekommen, habe zur Vergöttlichung der Opfer, zur religiösen Deutung der Opferfritten, zur Stiftung aller menschlichen Einrichtungen aus dem Religiösen geführt.

Die Mythen der Menschheit, so Girard, verdecken die reale Gewalt aller gegen einen. Ausgenommen sei die Bibel. Sie weigere sich, menschliche Opfer zu vergöttlichen, und lehne auf religiöser Gewalt beruhende Götter ab. Das Neue Testament disqualifiziere zudem durch Gottes Selbsthingabe das Alle-gegen-einen ein

für alle Mal. Den «Triumph» des Kreuzes sieht Girard ausmünden in «[d]ie moderne Sorge um die Opfer». Diese reflektiert er bezogen auf Nietzsche und den deutschen Nationalsozialismus, aber auch bezogen auf neuere Sorgen der ihm apokalyptisch erscheinenden Gegenwart.

René Girard: Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz. Verlag der Weltreligionen, 2008, 254 Seiten, Fr. 20.90



Simon Becker, 44
Pfarrer in Haldenstein



Sonia Kälin (36) ist vierfache Schwingerkönigin und Schiedsrichterin beim «Donnschtig-Jass» von SRF. Foto: zvg